

Die Seefelder Teufelsaustreibung. Von Dr. Hugo Neugebauer

---

- 1560 Achatius Uschal, R. P. f. 134.  
 1561 Christof Müller, R. P. f. 1.  
 1562 Bartlme Pögler, R. P. f. 31, Stadt-A. U. 1109.  
 1563 Michael Hueber, Stadt-A. Raitb. 1564 f. 25.  
 1564 Christof Müller, R. P. f. 98, U. 1124, Staats-A. Raitb. f. 458, 553.  
 1565 Michael Lustrier, R. P. f. 124.  
 1566 Hans Purkart, R. P. f. 146.  
 1567 Christof Müller, R. P. f. 1' u. 2.  
 1568 Leonhard Peer, R. P. f. 52.  
 1569 Augustin Frölich, R. P. f. 116.  
 1570 Hans Heyperger, R. P. f. 3, U. 1169, Raitb. f. 25.  
 1571 Conrad Tauscher, R. P. f. 73.  
 1572 Michael Lustrier, R. P. f. 129, U. 1183.  
 1573 Christof Müller, R. P. f. 3, Raitb. 1574 f. 21.  
 1574 Michael Lustrier, R. P. f. 46, U. 1201, Raitb. 1575 f. 21.  
 1575 Christof Müller, R. P. f. 90, Raitb. 1576 f. 20.  
 1576 Hans Heyperger, R. P. f. 132, Raitb. 1577 f. 20.  
 1577 Conrad Tauscher, R. P. f. 162, Raitb. 1578 f. 22.  
 1578 Michael Lustrier, R. P. f. 2, U. 1237, Raitb. 1579 f. 24.  
 1579 Melchior Resenberger, R. P. f. 30, Raitb. 1580 f. 23.  
 1580 Christof Klarer, R. P. f. 58, U. 1247, Raitb. 1581 f. 27.  
 1581 Jakob Semer, R. P. f. 81, Raitb. 1582 f. 344'.  
 1582 Michael Lustrier, R. P. f. 110, Raitb. 1583 f. 406' f.  
 1583 Melchior Resenberger, R. P. f. 141, Raitb. 1584 f. 27.  
 1584 Paul Meittinger, R. P. f. 166, Raitb. 1585 f. 29'.  
 1585 Leonhard Scheibenpoden, Raitb. 1585 f. 28'. Goldegg, Wappenbücher I, S. 105.  
 1586 Paul Meittinger, Stadt-A. Akt 199, Raitb. 1587 f. 28.  
 1587 Leonhard Scheibenpoden, Stadt-A. Raitbuch 1587 f. 16.  
 1588 Nikolaus Yenbacher, R. P. f. 3, Stadt-A. U. 1345, Raitb. 1588 f. 18.  
 1589 Christof Klarer, Stadt-A. R. P. f. 1, U. 1355, Raitb. 1589 f. 19.  
 1590 Nikolaus Yenbacher, Stadt-A. Raitb. 1590 f. 29. Christof Klarer, Amtsverwalter, R. P. f. 9.  
 1591 Hans Köllner, Stadt-A. U. 1390, Raitb. 1591 f. 38.  
 1592 Leonhard Scheibenpoden, Raitb. 1593 f. 33.  
 1593 Bernhard Reichart, Stadt-A. R. P. f. 1, Raitb. 1594 f. 20.  
 1594 Christof Lustrier, Stadt-A. R. P. f. 1, Raitb. 1595 f. 37.  
 1595 Nikolaus Ihenpacher, Stadt-A. R. P. f. 1, Raitb. 1596 f. 30.  
 1596 Leonhard Scheibenpoden, Stadt-A. R. P. f. 2, Raitb. 1597 f. 37.  
 1597 Augustin Tauscher, Stadt-A. R. P. f. 1, II 1509.  
 1598 Leonhard Scheibenpoden, Stadt-A. R. P. f. 1, U. 1505.  
 1599 Augustin Tauscher, Stadt-A. R. P. f. 1.

## Die Seefelder Teufelsaustreibung

Von Dr. Hugo Neugebauer

### Vorwort

**D**ie Geschichte des Bauernmädchens Johanna Scheiberin von Au bei Längenfeld in Tirol ist nicht mehr ganz unbekannt. Schon zu ihren Lebzeiten erschienen „Anmerkungen über den Teufel zu Seefeld in Tirol. Verfaßt von einem geistlichen Ganser der Ex-Klarisserinnen auf Unkosten der St.-Monika-Bruderschaft zu Seefeld 1783“ (80 Seiten 8<sup>o</sup>), und zwei Jahre später die „Wahrhafte und merkwürdige Teufelsaustreibungs-Geschichte. Nach dem nach Ynsbruck zur Untersuchung überschiedten Originalbericht herausgegeben. Regensburg 1785“ (80 Seiten 8<sup>o</sup>). Beide Veröffentlichungen erweisen sich als fehlerhafte Ausgaben des in unserer Darstellung wörtlich abgedruckten Originaltextes des „Tagebuchs“ der Seefelder Augustiner über den in ihrem Kloster mit Johanna Scheiberin angestellten Exorzismus, die von dem ungenannten Herausgeber — denn beide Ausgaben sind anscheinend das Werk eines Ano-

nymus — mit teils spöttischen oder ironischen, teils pedantischen Glossen in der unverkennbaren Absicht versehen wurden, bei diesem Anlasse das trübe Lichtlein seiner unzulänglichen Aufgeklärtheit leuchten zu lassen. Der Ausgabe von 1785 geht ein kurzer und gleichfalls ungenauer Vorbericht über das vermeintlich vom bösen Geiste besessene Mädchen voran.

Bald darauf geriet der Vorfall, der seinerzeit großes Aufsehen erregt hatte und weit über die Grenzen Tirols hinaus bekannt geworden war, in völlige Vergessenheit, aus der er erst beinahe ein Jahrhundert später gezogen wurde. Im Jahre 1876 veröffentlichte nämlich Christian Schneller im Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ vom 23. Januar einen Aufsatz, den er sodann in erweiterter Fassung und unter dem etwas gekürzten Titel „Die Teufelsbeschwörung zu Seefeld“ in seine 1877 bei Wagner in Innsbruck erschienene Sammlung „Skizzen und Culturbilder aus Tirol“ aufnahm, der jedoch, von einer irrigen Mitteilung in der Ausgabe der Skizzen abgesehen, nichts Neues bringt, da auch ihm der Text des Tagebuches zugrundeliegt, aus dem einzelne Stellen ziemlich wahllos herausgegriffen und auf eine Weise zusammengeklittert werden, die offenbar keinem andern als dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser dienen sollte.

Angesichts dieser Sachlage bedarf wohl der Versuch keiner Rechtfertigung, die ganze, bisher nur in ihrem äußeren Verlaufe mangelhaft und ungenau bekannte Geschichte dieser in mehr als einer Hinsicht denkwürdigen Begebenheit von neuem darzustellen, wobei auch auf die inneren Zusammenhänge und nicht zuletzt auf die im Mittelpunkt der Handlung stehende Person die gebührende Rücksicht genommen und nur vermieden werden soll, dem ärztlichen Urteile über diesen Fall vorzugreifen, der, wie uns dünkt, nicht ungeeignet ist, die Aufmerksamkeit des Psychiaters im allgemeinen und des Psychoanalytikers insbesondere auf sich zu ziehen. Wenn gleichwohl auch diese Seite des Problems berührt wurde, so geschah es nur da, wo es die Aufklärung der erwähnten inneren Zusammenhänge auf psychologischem Wege erheischte, der ja bekanntlich auch der des Psychoanalytikers ist.

Anlaß zur eindringlichen Behandlung dieses Gegenstandes bot die Entdeckung der Akten des Prozesses, den die Seefelder Teufelsaustreibung zur Folge hatte, im Archiv des Wiener Ministeriums für Kultus und Unterricht (Kultusarchiv), wo sie, von der Forschung unbeachtet und so gut wie verschollen, geruht hatten. Auch die Bibliothek des Tiroler Landesmuseums in Innsbruck enthält Abschriften einiger Urkunden zur Geschichte dieses Prozesses, darunter auch des erwähnten Tagebuchs, doch bot der Inhalt derselben, insoweit er für die Darstellung in Frage kommt, nichts Neues. Dagegen förderte die Durchforschung des Dekanalarchivs in Flauring einige wertvolle Aktenstücke zur Geschichte dieses merkwürdigen Falles zutage.

## I. Die Segnungen

In einem der zerstreuten Bauerngehöfte, die den Weiler Au bei Längenfeld im Ötztale bilden, kam Johanna, eheliche Tochter der ehrsamten Eheleute Kaspar und Anna Scheiber, einer geborenen Rofner, als jüngstes von acht Kindern zur Welt und wurde am 24. Mai 1767 in der damaligen Kuratiekirche zu Längenfeld von dem Kuraten Ignaz Recheis getauft<sup>1</sup>. Ihre Eltern waren angeblich beide gesund, ihre Mutter, ein „gesundes starkes Weib“, hielt sich bei ihrer mit

<sup>1</sup> Liber Baptizatorum Curatiae Lengenfeldensis Vol. IV fol. 212.

dem Weber und Bauersmann Matthias Kuprian in Umhausen verheirateten Tochter Ursula auf, die übrigen Geschwister bewirtschafteten nach dem Tode ihres Vaters das kleine Bauerngut, das er ihnen hinterlassen hatte, gemeinsam und wohl auch mit eigenen Händen, wenigstens ist von Knechten oder Mägden, die sie dabei unterstützt hätten, nicht die Rede. Gleichwohl litten sie nicht Not, scheinen sich sogar eines gewissen bescheidenen Wohlstandes erfreut zu haben. Die Familie war nach Aussage des erwähnten Kuraten gottesfürchtig und Johanna trug ihre nach landläufigen Begriffen fromme Gesinnung auch offen zur Schau, indem sie sich eifrig an den kirchlichen Gottesdiensten, Andachtsübungen und Wallfahrten beteiligte. Sie habe, erzählte sie, gerne predigen hören, aber nicht vom Teufel, sondern von der Mutter Gottes, Bruderschaften „und wie es halt die Geistlichen haben“. Ihre Schulbildung war mangelhaft. Sie habe zwar lesen, aber nicht schreiben gelernt; dazu habe sie keine Zeit gehabt, weil sie dem Vater bei der Wirtschaft habe helfen müssen. In der Tat unterzeichnet sie die mit ihr aufgenommenen Verhörprotokolle nicht mit ihrem Namenszuge, sondern mit dem bekannten Analphabetenkreuze, dessen krumme Balken den Ausdruck einer an harte Arbeit gewöhnten Bauernhand verraten. Was sie von Himmel und Hölle wußte, verdankte sie vornehmlich der Christenlehre, die der Schulmeister alle Freitage in der Schule und an Sonn- und Feiertagen der Geistliche in der Kirche hielt. Da hörte sie, daß die Hölle „eine ewige Pein seye und daß der dorthin kommt, der in einer Todsünde stirbt, daß man bald in einem Feuer sitzen muß, bald in einem See, daß man dort aufgehengt und mit glühenden Zangen gezwickt werde, daß es (dort) Schlangen und Drachen gibt und was weiß ich alles. Die größte Peyn, haben sie gesagt, seye, daß man Gott nicht kann anschauen.“ Einmal habe ihr der Vater ein Buch geliehen — wie es heiße, wisse sie nicht —, das handle nur von Verdammten, und da habe sie gelesen, „daß die Teufel, wenn sie Gott nur einen Augenblick anschauen könnten, auf Ahlen und Messerspitzen bis auf den Jüngsten Tag herumtanzeten“.

Im Jahre 1781 wurde Johanna geschlechtsreif und fand alsbald Gefallen an dem Bauernsohn Anton Rofner in der Au. Sie sei mit ihm „auf das Heirathen versprochen gewesen, habe also mit selbem einen freundschaftlichen Umgang gepflogen, und er habe sie sowohl bey Tag als zur Nachtzeit besucht. Er habe einen Brantwein gebracht und so hätten sie nächtlicherweile in der Küche miteinander geheimgartet; und sie wolle bekennen, daß sie sich auch einmal mit ihm fleischlich vermischet habe.“ Dieses Geständnis widerrief sie jedoch sogleich, „vermeldend, sie habe es nicht so verstanden, sondern nur, daß sie etwan in Gedanken nur sich dörfte verfehlet haben“.

Johanna bekennt also ihren Fehltritt, an dem sie offenbar minder schuldig war als ihr Verführer, der sie zuerst durch sein Eheversprechen in Sicherheit gewiegt und sie sodann in einer schwachen Stunde zu Fall gebracht, nachdem er sie seinem Willen dadurch gefügig gemacht hatte, daß er sie mit Brantwein berauschte. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob sie denn nachher „keine Ängstlichkeiten und Betrübnisse in ihrem Gemüth verspüret“, leugnet sie das entschieden, „indem sie vom Schwangersein nichts beforchten und sich im übrigen mit dem Beichtengehen beruhigt habe“, und fährt fort: „Weil sie keine wirkliche Vermischung mit dem Buben gehabt habe, habe sie sich von einer Schwangerschaft nicht gesorgt.“

Die Unglaubwürdigkeit dieser Verantwortung ist leicht zu erkennen. Wenn sie nämlich ihr Gewissen wirklich „mit dem Beichtengehen beruhigt“ haben sollte, so müßte man annehmen, daß zwischen ihrem Fehltritte und dem fast

unmittelbar darauffolgenden Ausbrüche ihrer Krankheit kein ursächlicher Zusammenhang bestand, eine Vermutung, die denn doch zu unwahrscheinlich ist, als daß sie ernstlich in Frage käme. Vielmehr wird man aufs bestimmteste behaupten dürfen, daß die Gewissensunruhe des Mädchens viel größer war, als es wahrhaben will, ja noch mehr, daß das Erlebnis jener Nacht eine schwere und lang anhaltende Gemüterschütterung zur Folge hatte.

Gleichwohl genügte, wie sich zeigen sollte, diese noch nicht, um die Katastrophe herbeizuführen, es bedurfte hierzu noch eines zweiten inneren Anstoßes, und der war ein plötzlicher Schreck, verursacht durch eine Sinnestäuschung, die zwar durch neuropathische (nämlich hysterische) Veranlagung bedingt war, jenes Trauma der Schwächung aber offenbar zur Voraussetzung hatte. Wir lassen das Mädchen in seiner Erzählung fortfahren. Vier oder fünf Tage nach ihrer Verfehlung, nämlich Freitag, den 20. Dezember 1782, gegen halb acht Uhr abends sei sie im Stall gewesen, „wo sie einen Anstand mit dem Vieh gehabt habe, welches von bösen Leuten oder Hexen seye in Unordnung gebracht worden. Ihr seye damals vorgekommen, als ob in dem Stall bei dem Brunnen schwarze Katzen herumhupfeten. Sie seye hierüber sehr erschrocken und ihrer Schwester zugeloffen und (habe) geschrien: ‚O Jeß, Maria und Joß, schau, was dort herumhupfet!‘ Maßen damals auch ihre Schwester Franziska und ihr Vetter Gabriel Santer von Gurgl zugegen gewesen.“ Alsogleich sei sie von Sinnen gekommen und der Teufel habe angefangen aus ihr zu sprechen. Das sei in Gegenwart ihrer Geschwister geschehen, die ihr jedoch nicht gesagt hätten, was er aus ihr sprach.

Auf die Frage, was denn dem Vieh gefehlt habe, sagte sie aus, „es seyen drei Schweine in kurzer Zeit nacheinander eingegangen und seye das Übel auch an das vierte und fünfte gekommen, wie dann auch von den sieben Kühen fünf ihre Kälber zu früh hingeworfen haben. Sie und ihre Geschwistrigte haben dieses unter dem Vieh eingerissene Übel nicht für natürlich gehalten und dahero den Herrn Antoni Wörz, damaligen Kooperator zu Lengenfeld, gebeten, daß er das Vieh benedicieren möchte, wie er dann auch gekommen seye und die Benediction des Viehs vorgenommen habe. Die Schweine haben nicht mehr fressen wollen oder, wenn sie etwas gefressen haben, solches wiederum von sich gegeben, und seyen wie wuthig mit den Füßen und den Köpfen an die Wände gesprungen“. Zum ersten Male habe der Kooperator das Vieh am 18. Dezember gesegnet. „Es seye nach der ersten Benediction besser und nach der zweiten schlimmer geworden. Sie seye am Freitag vormittag nacher Lengenfeld zur Kirchen gegangen, und gleich wie erdeuter Priester verlangt habe, daß man ihm wegen dem Vieh Nachricht geben solle, habe sie ihm vermeldet, es befinde sich solches etwas besser. Er aber habe geantwortet, es seye nicht zu trauen, er werde also nachmittag wiederkommen und eine weitere Benediction vornehmen, welches dann auch geschehen seye, worüber aber das Vieh noch schlimmer geworden. Am Samstag in der Früh haben wir es dann nochmals benedicieren lassen.“

Man sollte meinen, diese vergeblichen Versuche, den Teufel aus dem vermeintlich besessenen Vieh auszutreiben, die wenigstens das zweitemal eine merkliche Verschlimmerung des Übels zur Folge hatten, hätten die Untauglichkeit des Kooperators zu diesem Geschäfte zur Genüge bewiesen und die Geschwister hätten nun allen Ernstes erwogen, ob es nicht besser wäre, einen erfahrenen Tierarzt zu Rate zu ziehen. Das war nun freilich durchaus nicht der Fall, vielmehr war ihr Vertrauen zu dem Geistlichen so stark, daß sie von seiner Beschwörungskunst, die sich der Krankheit des Viehs nicht gewachsen gezeigt hatte, unbedenklich die Heilung eines menschlichen Leidens erhofften. Das Mädchen erzählt

weiter: Nachdem sie an diesem Tage (nämlich am 20. Dezember) „von dem Teufel betrübt worden und dieser aus ihr zu sprechen angefangen, so seye ihr Bruder noch selbige Nacht zu dem Geistlichen nach Lengenfeld gegangen und habe erdeuten Geistlichen Anton Wörz mit sich gebracht“. Was dieser nun mit ihr vorgenommen, wisse sie nicht, „denn sie seye nicht bei Sinnen gewesen und habe allerst in der Frühe gesehen, daß der Geistliche da seye. Sie seye von Anfang der Nacht bis früh morgens von Sinnen gewesen. Ihre Geschwistriget hätten sie aus dem Stall in die Stube gebracht“. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, was sie „für Kennzeichen gehabt habe, daß sie wirklich vom Teufel besessen seye“, gab sie zur Antwort: „Weil ich von derselbigen Stund an in dem Stall krank geworden bin, bis mir zu Seefeld ist geholfen worden. Gelegen bin ich nicht allezeit, aber halt keine gesunde Stund hab ich gehabt<sup>2</sup>. Ich hab so einen Hunger gehabt, daß ich hätte das Koth von der Erden aufessen (mögen) und wenn meine Geschwistriget unter den Speisen nicht Weihwasser hätten hingethan, hätte ich völlig müssen verhungern. Der Herr Cooperator und der ander Geistliche in Lengenfeld (Schwaighofer) haben uns ein ganzes Schaff voll solches Wasser geweiht.“ Gelegentlich eines Verhörs, das Protomedicus Menghin mit ihr anstellte, beschreibt sie dieses Symptom ihrer Krankheit etwas kürzer und fährt fort: „Ich hab allezeit zu leiden gehabt, hauptsächlich glaubte ich, er (der Teufel) thue mir das Herz abbrennen<sup>3</sup>“.

Am 22. Dezember sei sie in Begleitung ihrer Schwester zum Kooperator Wörz gegangen, um ihm zu danken und ihn für die Benediktion zu bezahlen. Bei dieser Gelegenheit habe Wörz „mit ihr etwas vorgenommen“ und gesagt: „Ich hab wohl lang zu beschwören gehabt, bis ich herausgebracht, daß er Teufel heißt(?)“.

Das Mißlingen der Beschwörungsversuche an Mensch und Vieh scheint Wörz einigermaßen entmutigt zu haben, denn „um Dreikönige (6. Jänner 1783) herum“ löst ihn sein unter dem Spitznamen „Großgrind“ dorfbekannter Amtsbruder Schwaighofer ab: „Auch der Herr Cooperator Joseph Schwaighofer, mit Gelegenheit, als er um hl. Dreikönigen herum den Stall wiederum benediciert, da habe selber auch die Teufelsbeschwörung oder Benediction mit ihrer Person vorgenommen, der Teufel sey aber damals ganz still geblieben.“ Schwaighofer habe „aus einem Buch etwas herausgelesen, ihr ein Crucifix und ein geweihtes Licht in die Hand gegeben, die Stollen (Stola) aber auf ihren Kopf oder Achsel, maßen sie sich des eigentlichen nicht erinnere, gelegt. Der Teufel habe damals geschwiegen und sie habe nichts anderes gemerkt, als daß ihr vorkommen seye, es lieg ihr etwas auf der Zungen, worauf erdeuter Priester ihr einen Partikel des hl. Kreuzes zu tragen gegeben habe“.

Da keiner der beiden Kooperatoren etwas ausrichten konnte, machten Schwaighofer und der Kurat Ignaz Recheis von Längenfeld den Dechanten von Flaurling, Priester Georg Tangl, als er in der Woche des Namen-Jesu-Festes (also nach dem 19. Jänner) zur Kirchenrechnung nach Längenfeld kam, auf den Fall aufmerksam und ersuchten ihn, das kranke Mädchen zu „probieren“, ob sie wirklich vom Teufel „betrübt“ sei. Das Protokoll fährt fort: „Man habe sie zu dem Herrn Dechanten in das Curatiehaus kommen lassen, und sobald sie denselben gesehen habe, seye sie sogleich von Sinnen gekommen und wisse also

<sup>2</sup> Variante: Sie habe „von Stund an keine ruhige Zeit mehr gehabt, der Teufel habe sie immer geplagt, und wann er sie recht geplagt habe, habe sie sich zu Bett niederlegen müssen“.

<sup>3</sup> Variante: „Es habe sie gebrennt, als ob sie Feuer im Leib hätte und (es) ihr das Herz abbrennen wollte.“

nicht, was für Proben mit ihr vorgenommen worden seyen. Geistlicher Herr Schwaighofer und ihre Schwester Francisca — sonst seye niemand gegenwärtig gewesen — hätten ihr gesagt, der Teufel habe auch in Gegenwart des Herrn Dechanten aus ihr geredet.“ Als sie nach dieser Probe „wiederum zu Sinnen gekommen, habe sich selbe in dem Speiszimmer des Widum befunden, allwo auch Herr Dechant und der Cooperator zu Lengenfeld Schwaighofer und ihre Schwester gegenwärtig waren“. Sie sei ganz matt gewesen. Wie der Dechant bei seiner Beschwörung verfahren sei, wisse sie nicht, „gestalten allsoleich, da sie von dem Cooperator aus der Küche zu dem Herrn Dechant in die Stube geholet worden, sie von Sinnen gekommen seye“. Seit dieser Probe des Dechanten hörte der Teufel nicht auf, aus ihr zu reden: „Der Teufel habe geschwiegen von jener Nacht an, wo er sie das erstmal betrübet, bis auf den Tag, an welchem Herr Dechant die erste Prob vorgenommen. Von dorten habe der Teufel immerfort aus ihr gesprochen, bis sie auf dem Seefeld seye davon erledigt worden. Es habe ihr kein Mensch etwas gesagt, was der Teufel aus ihr gesprochen, weder die Mutter noch die Geschwistrige noch Geistliche oder andere weltliche Leute.

Vor der Herr Dechant sie probiert und der Teufel geschwiegen habe, habe sie noch arbeiten können, nachhin aber habe sie der Teufel nichts mehr arbeiten lassen. Sie habe ihrer Betrübniß wegen mit dem Curaten Recheis gesprochen. Dabey seye der Teufel theils ruhig, theils unruhig gewesen und habe öfters angefangen zu reden, auf Befehl des Geistlichen aber habe er schweigen müssen, damit sie mit ihm vernünftig habe reden können. In ruhigen Stunden seye sie vormittags nach der Curatiekirche in Längenfeld gegangen und habe sich dort bis Mittagzeit aufgehalten, nachmittag aber habe sie in dem Kirchel in der Aue die Zeit mit Gebet zugebracht, maßen sie der Teufel keine Arbeit habe verrichten lassen; und so oft sie zu arbeiten angefangen, seye er unruhig geworden und habe aus ihr gesprochen. Sonsten habe sie von dem Teufel keine andere Versuchung erlitten, außer daß er ihr den Buben, mit dem sie zu thun gehabt, acht oder neunmal theils bei Tag, theils bei Nacht vorgestellet habe.“

Schon gelegentlich des Besuches des Dechanten Tangl im Widum zu Längenfeld scheint es zwischen diesem und dem Kuraten Recheis zu einer Vereinbarung gekommen zu sein, man wolle sich nun an das fürstbischöfliche Konsistorium in Brixen mit einem Gesuche um die Erlaubniß wenden, gegen das vermeintlich besessene Mädchen in der Form einer öffentlichen Exorzisation nach den kirchlichen Vorschriften vorzugehen. Was man gegen sie im Schilde führte, scheint man ihr jedoch verheimlicht zu haben, wie man sich auch vermutlich gehütet haben wird, dem Konsistorium zu berichten, daß man das Mädchen schon wiederholten Benediktionen unterworfen hatte, zumal da man nicht ohne Grund besorgen mochte, das Konsistorium würde in diesen rituellen Handlungen, die sich ja von förmlichen Exorzismen nicht wesentlich unterschieden, ein eigenmächtiges und darum mindestens tadelnswertes Vorgehen erblicken.

Die Verhandlungen mit dem Konsistorium wurden eingeleitet durch ein Schreiben des Dechanten Tangl vom 18. Februar 1783, in dem er um die Erlaubniß ersucht, den Teufel aus der vermeintlich Besessenen auszutreiben. Zugleich wird der Antrag gestellt, mit diesem Geschäfte nicht einen Weltgeistlichen, sondern etwa einen Franziskaner zu Telfs oder Innsbruck zu betrauen, zumal da diese Ordensgeistlichen hierin am meisten geübt seien<sup>4</sup>.

<sup>4</sup> Die in diesem Schreiben erwähnten Beilagen desselben, die den „betrübten Zustand“ des Mädchens bezeugen, sind leider nicht auf uns gekommen. Überhaupt ist laut schriftlichen

Mit diesem Schreiben wurde der Bruder des Mädchens nach Brixen geschickt, ob nur zur Bestellung des Briefes, den man ja auch der Post hätte übergeben können, oder, was viel wahrscheinlicher ist, mit einem mündlichen Auftrag, bleibt Geheimnis.

Zwischen dem 18. und dem 24. Februar muß der junge Mann seinen Auftrag ausgerichtet haben, denn am 24. stellte sich das Mädchen, wie ihm geheißen worden war, dem Kreisphysikus Dr. Piero in Imst vor. Sie selbst erzählt den Vorgang wie folgt: „Wie mein Bruder von Brixen zurückgekommen ist, hat er ausgerichtet, wir sollen zu einem Doktor gehen. Darauf sind wir (nämlich Johanna mit ihrem Bruder und ihrer Schwester) auf Imst gegangen. Er (der Doktor) hat mir die Puls gegriffen und hat mich gefragt, ob ich mein Monatliches richtig habe, und in ein Aug hat er mir auch geschaut. Ich hab ihm darauf gesagt, daß es mich im Leib brenne. Vor ich von dem Doktor weg bin, hat es mich angefangen zu schütteln . . .“ Das von dem Arzte (auf Anordnung des Konsistoriums) ausgestellte Zeugnis besagt mit dürren Worten nicht mehr, als daß das Mädchen „nach Prüfung und ärztlicher Erwägung aller Umstände an keiner natürlichen Krankheit zu leiden scheine“<sup>5</sup>. Dieses ärztliche Zeugnis sandte der Kurat Ignaz Recheis in Längenfeld am 27. Februar an das Brixner Konsistorium mit einem Begleitschreiben, dessen wesentlicher Inhalt (zum Teil wörtlich) in den unten abgedruckten Vorbericht des Tagebuches der Seefelder Augustiner über den Vorgang der Teufelsaustreibung übergegangen ist, so daß ein Hinweis darauf an dieser Stelle genügt.

Aus diesem Schreiben ist zu ersehen, daß der Bruder des Mädchens aus Brixen einen schriftlichen Bescheid mitgebracht hatte, dessen Inhalt zwar kurz angegeben wird, der aber dem Wortlaut nach nicht mehr bekannt ist. Ein Besuch bei den Kapuzinern zu Imst, den auch das Mädchen in einem der mit ihm angestellten Verhöre erwähnt, scheint nach dem Schreiben des Kuraten zwischen dem 6. und dem 19. Jänner stattgefunden zu haben. Näheres über dessen Verlauf ist den Akten nicht zu entnehmen. Daß die allem Anscheine nach ziemlich umständliche Benediktion des Dechanten vom Kuraten mit der Bemerkung abgetan wird, jener habe das Mädchen „zuhanden genommen“, stützt die Vermutung, daß dieser Vorgang vor den Augen des Konsistoriums (aus dem erwähnten Grunde) verschleiert werden sollte.

Der Vorschlag des Dechanten Tangl, den Teufel durch die Franziskaner in Telfs oder Innsbruck austreiben zu lassen, scheint in Brixen keinen Anklang gefunden zu haben, denn am 6. März übersandte das Konsistorium dem Dechanten das erwähnte ärztliche Zeugnis mit dem Auftrage und der Vollmacht, die Teufelsbeschwörung vorzunehmen oder, wenn er sich dazu nicht entschließen könne, beide einem andern tauglichen Weltpriester zu übertragen. Von den Augustinern zu Seefeld ist in diesem Schreiben mit keinem Worte die Rede. Da nun der Dechant bereits am 18. Februar deutlich genug zu verstehen gegeben hatte, daß er sich zu diesem Geschäfte nicht für geeignet erachte — davon, daß er es wirklich nicht war, mochte er sich schon gelegentlich der Längenfelder Benediktion überzeugt haben — trug er es, der Vorschrift gemäß, einem Weltpriester, nämlich dem Pfarrer Joseph Lucius Holzer in Untermieming an, der sich jedoch ebenfalls entschuldigte.

---

Bescheides im Brixner Konsistorialarchiv kein einziges Aktenstück über diesen mysteriösen Fall vorhanden.

<sup>5</sup> „quod omnibus circumstantiis examinatis et medice bene perpensis nullo morbo naturali laborare videatur“. (!)

Bald nachdem Holzers Absage, die er am 22. März zu Papier gebracht hatte, in Flaurling eingetroffen war, wenn nicht schon vorher, scheint nun der Dechant mit den Seefelder Augustinern wegen Übernahme des Auftrages samt Vollmacht übereingekommen zu sein, und darüber nach Brixen mit dem Ersuchen berichtet zu haben, die Augustiner mit der Teufelsaustreibung zu betrauen, wenn nicht etwa gar der Augustinerprior selbst, jedenfalls im Einvernehmen mit dem Dechanten, sich um die hiezu erforderliche Ermächtigung bemüht haben sollte, zumal da es höchst unwahrscheinlich ist, daß das Konsistorium plötzlich anderen Sinnes geworden sei und im Widerspruche mit seiner Verfügung vom 6. März aus eigenem Antriebe und ohne sich vorher der Zustimmung des Priors versichert zu haben, diesem die zuerst auf den Namen des Dechanten lautende Vollmacht übertragen habe. Denn wenige Tage darnach, nämlich schon am 3. April, übersandte das Konsistorium dem Dechanten die „*Licentia exorcizandi*“ vom nämlichen Tage zur Übermittlung an den Prior mit dem Auftrage, seinerzeit über den Vollzug der Handlung ausführlich zu berichten<sup>6</sup>.

Nach dem Wortlaute der bezüglichen Urkunde erteilt das Konsistorium dem Ägidius Pertl, Prior im Augustinerkloster zu Seefeld, auf Bitten der Johanna Scheiberin<sup>7</sup> der Kuratie Längenfeld die Erlaubnis und „befiehlt ihm inkraft des heiligen Gehorsams“, auf besagte angeblich besessene Johanna Scheiberin die kirchlich gebilligten Benediktionen und allenfalls auch Exorzismen, jedoch mit gebührender Klugheit und Vorsicht, in der Kirche und in Gegenwart von Zeugen entweder persönlich anzuwenden oder durch einen frommen und klugen Ordensmann besagten Klosters anwenden zu lassen.

Nachdem der Kurat Recheis von dem Inhalt dieses Schreibens in Kenntnis gesetzt worden war, begab sich nach der protokollarischen Aussage des Mädchens folgendes: „Herr Curat Recheis habe sie in den Widum kommen lassen und ihr bloß allein gemeldet, daß in den Maifeiertagen viele Leut wallfahren gehen, daher auch sie nacher Seefeld wallfahren solle.“ Erst nach ihrer Ankunft in Seefeld habe sie von der bevorstehenden Teufelsaustreibung erfahren.

Diese durchaus glaubwürdige Aussage des Mädchens, der Kurat habe ihr den eigentlichen Zweck der Wallfahrt nach Seefeld verheimlicht, steht in einem auffallenden Widerspruche zu der Behauptung des Konsistoriums, das Mädchen habe um die Erlaubnis gebeten, sie zu benedizieren und allenfalls zu exorzisieren, oder sie habe gar gebeten, dem Prior zu Seefeld die hiezu erforderliche Vollmacht zu erteilen<sup>8</sup>, eine Behauptung, die schon darum unwahrscheinlich klingt, weil das Mädchen aus wiederholter Erfahrung wußte, daß sie unter diesen Zeremonien seelisch und körperlich schwer zu leiden hatte, so daß im Gegenteil voranzusehen war, daß sie sich der Fortsetzung dieser Prozeduren, denen man sie nicht etwa auf ihr eigenes, sondern auf Verlangen ihrer Geschwister und später auf Vorschlag des Kuraten unterworfen hatte, widersetzen würde, wie es denn in der Tat eines Vorwandes bedurfte, um sie zu der vermeintlichen Wallfahrt nach Seefeld zu bewegen. Da sich nun kein Grund zur Vermutung erkennen läßt, das Konsistorium habe bewußt und absichtlich eine falsche Behauptung aufgestellt und beurkundet, so muß wohl oder übel angenommen werden, es sei über die Sachlage falsch unterrichtet worden.

<sup>6</sup> Ein solcher Bericht (des Priors) wurde entweder nicht erstattet oder ist nicht mehr vorhanden.

<sup>7</sup> „humillimis supplicationibus in Christo nobis dilectae Joannae Scheiberin“ etc.

<sup>8</sup> Der Wortlaut des konsistorialen Schreibens gestattet nämlich beide Auslegungen.

Johanna Scheiberin und ihre Schwester Franziska waren also in Seefeld eingetroffen und hatten sich bei dem dortigen Klosterwirte einquartiert. Die Erzählung der höchst merkwürdigen Begebenheiten, die vom folgenden Tage an, nämlich vom 2. bis zum 9. Mai 1783 den kleinen Wallfahrtsort und seine nähere und fernere Umgebung in eine von Tag zu Tag wachsende Aufregung versetzten, überlassen wir dem vom Klosterchronisten geführten „Diarium der Exorcisation“, das wir samt seiner ganz besonders beachtenswerten Einleitung von Wort zu Wort wiedergeben wie folgt<sup>9</sup>:

## II. Die Beschwörungen

### Tagbuch und ausführliche Verzeichniß

der merkwürdigsten Begebenheiten, die sich im Kloster Seefeld Ord. Erem. S. Augustini zugetragen, da Johanna Scheiberin, ledige Weibsperson aus der Curatie Lengenfeld im Oetzthal, vom höllischen Geist, der sich Mittagteufel<sup>10</sup> nannte, und einen übergroßen Anhang anderer böser Geister angab, befreyet worden, wobey zu Aufhebung der über die Richtigkeit dieser Befreyung etwa aufstoßen mögenden Zweifeln vor allem angeführt wird der

### Hergang der Sache

Ersagte Johanna Scheiberin, eine Bauerntochter von ermeltem Lengenfeld, war bis in ihr damals habendes Alter von fünfzehn Jahren und fünf Monaten von Jugend auf immer frisch und gesund, da sie einige Tage vor der Weihnachten 1782 im s. v. Stalle, wo das Vieh schon vorher mit zerschiedenen Anfällen bekränkt war, ganz unversehens mit einem ganz besondern Übel überfallen worden: nicht nur, daß sie allerley Ungeziefer, auch Katzen gesehen, sondern auch gleich schwerlich erkranket und wenn sie auch aufgestanden, nicht mehr hat arbeiten können; dagegen aber stoße sie wider all ihr vorige Gewohnheit gegen Gott, gegen die Heilige und Geistliche allerley Lästerungen, besonders wider den Herrn Cooperator zu Lengenfeld Priester Joseph Schwaighofer aus, unter welchen der böse Geist schon sich selbst deutlich verrathete, da er immer sagte, keiner als dieser werde ihne austreiben. Die Person wurde hierauf von Tag zu Tag je mehr und mehr gepeinigt, öfters des Tags zu Boden geworfen, daß man der Meinung gewesen, sie liege in letzten Zügen. Sie verstunde, wenn sie lateinisch angedredet wurde, und gab hierauf zu deutsch ordentliche Antwort, sie wußte manchesmal die verborgensten Sachen zu offenbaren, und andernmal war sie von einer solchen Stärke, daß sie mit einer Hand einen Tisch, an welchem acht Personen beysammensitzen könnten, in die Höhe gelupfet, wie da neben andern Umständen (Titl) Herr Curat zu erholten Lengenfeld Priester Ignaz Recheis vermög in authentischer Copia sub lit. A beyliegenden Schreibens unterm 27. February a. c. ad Reverendissimum Consistorium nacher Brixen einberichtet, auch leicht rechtlich von den Geschwistrigen der Scheiberin sowohl als andern Haus- und Nachbarsleuten erhebet werden kann.

<sup>9</sup> Um den Lesern keine überflüssigen Schwierigkeiten zu bereiten, wurde die „Orthographie“ dieses Schriftstückes (bis auf die charakteristischen Kennzeichen der damaligen Schreibweise) nach den Regeln der geltenden Rechtschreibung berichtigt.

<sup>10</sup> Vgl. hiemit folgende protokollarische Aussage des Mädchens: „Wie der Teufel hieß, weiß ich nicht. In der Mirakeltafel wird er Mittagsteufel genannt. Diese Tafel ließen wir Geschwisterte machen und der Maler zu Telfs machte sie so.“

Aus erst ersagtem Bericht ist hier auch nicht zu umgehen, daß die Scheiberin nicht arm oder jemalen dem Betteln nachgegangen seye, sondern standmäßige Mittel besitze und mit ihren Geschwisterigen hausend zu essen und zu arbeiten habe; gleichwie sie dann auch in Anbetracht dieser ihrer Betrübniß von keinem Menschen eine zeitliche Beyhülff jemalen zu suchen verlangt, wohl aber entgegen ihre Geschwisterige sowohl als sie selbs erkläret, alles was bey ihrer Erledigung an Unkosten aufgehen sollte, wenn es auch 100 fr. wären, richtig und mit Willen aus dem Ihrigen abzuführen; und daß ihnen diesfalls Ernst gewesen, hat sich aus deme an Tag gelegt, daß sie im Seefelder Wirtshause (wo die Bedrangte mit ihrer immer an der Seiten stehenden Schwester durch mehrere Täge den Unterhalt genossen) allen Aufgang aus dem Ihrigen mit Dank bezahlet, ja auch am Ende dem Kloster eine beträchtliche Erkenntlichkeit anerbotten, obschon von solchem zu genauer Befolgung des göttlichen Auftrages: „*Gratis accepistis, gratis date*“, durchaus nichts angenommen worden.

Da oben angeregte Umstände summarie sowohl von dem Decanalofficio an hochgeistliche Oberkeit schriftlich einberichtet, als dem eigens derentwillen nacher Brixen gereisten Bruder der Scheiberin bestätigt und mit dem vorstellig gemacht worden, daß das Betragen seiner betrübten Schwester wahrlich nicht mehr zu erleiden seye, wurd all dessen ungeacht dem Anbringen Glauben beyzumessen Anstand genommen aus Beysorge, es möchte hinter der Sache weibliche Bosheit und Arglist oder natürlich verborgene Krankheit stecken, dahero a Reverendissimo Consistorio die erste Resolution dahin erfolget, daß die Scheiberin sich persönlich bey einem Herrn Medico stellen, ihre Umstände genau erforschen lassen und sodann ein ordentliches Attestatum medicum, daß ihr Zustand wider-natürlich seye, vor allem einstellen solle.

Diesem Schluß zufolge dann ist oft erholte Scheiberin zu ihrem Kreis-Medico Herrn Doctor Michael Anton Piero nacher Imst geführt worden, wo sie nach langem Examinieren<sup>11</sup> das sub litt. B copialiter beykommende Attestatum erhalten, quod omnibus medice bene perpensis nullo naturali morbo laborare videatur, de dato Imst, den 24. Februarii 1783; und da solches Attestatum mit obiger litt. A von Herrn Curaten zu Lengenfeld an hochgeistliche Oberkeit eingesendet worden, ist endlich von hochselber die sub. litt. C am Ende folgende Licentia exorcizandi an S. Hochwürden P. Prior Aegidi Pertl Ord. Erem. S. Augustini zu Seefeld cum facultate, einen seiner unterhabenden Patrum zu substituieren, erlassen worden, die da von Officio Decanali ersagt Hochwürden P. Priori umso unerwartet: und unvermutheter bestellt worden, als weder er noch einer aus seinen Patribus sich jemalen mit Exorcismis abgegeben und andererseits sowohl die Persona exorcizanda als ihre Umstände ihnen ganz und gar unbewußt waren. Dessen ungeacht aber wurde diese Licentia in gehorsamer Ehrerbietung empfangen, und da P. Prior den Auftrag in virtute obedientiae darinnen erlesen, der glückliche Erfolg ohngezweifelt angehoffet und erwartet.

Von seiten Officii Decanalis wurde zugleich durch den Capitel-Cursoren dem Herrn Curaten zu Lengenfeld intimieret, daß er die betrübte Scheiberin zufolge hochgeistlichen Befehls ad exorcizandum in das Kloster Seefeld zu schicken habe, wohin er sie dann auch mit ihrer Schwester ungesäumt unter dem Vorwande einer ihr bis dahin durchaus unbekanntnen Wallfahrt versendet, maßen sie vorhero weder Kloster Seefeld weder einen P. Augustiner jemalen gesehen, noch minder gesprochen.

---

<sup>11</sup> Die durchaus glaubwürdige Aussage des Mädchens bezeugt zur Genüge die Unrichtigkeit dieser Behauptung.

Aus welchem am hellen Tage lieget, daß mit keinem Schein der Wahrheit gergwohnet werden könne, als ob die Scheiberin zu deme, was sich nach der Hand mit ihr zugetragen, vorläufig von den P. P. Augustinern unterrichtet worden wäre, indem es ein für allemal unmöglich, eine vorhero durchaus unbekante, lebenslänglich im Oetzthal (aus welchem sie vorhero nur wenigemal gekommen) erzogene und in öffentlichen Reden niemalen geübte und nur 15 Jahr alte Bauerntochter inner 5 bis 6 Tägten dergestalten abzurichten, daß sie eine halbe Stund lang ununterbrochen fort zum Volk laut sprechen und mit so eindringlichem Nachdruck predigen könnte, daß mehr hundert Zuhörern nicht nur viele Zäher, sondern lautes Weinen und Heulen andurch abgezwungen wurden, wie da von ihr hinnach vorkommen wird, und durch so viele Zeugen als Zuhörer damals waren, bestärkt werden kann.

### Nun zum Diario der Exorcization

Den ersten May kam die betrübte Scheiberin mit ihrer Schwester nacher Seefeld und meldeten sich bey S. Hochwürden P. Priore, der sie alsogleich zum Unterricht sowohl als ferners anzuwendenden Benedictionen und Exorcismen dem ehrwürdigen P. Prediger und Pfarrverwaltern allda zu Seefeld P. Paul Weißhammer übergeben und zu allseitig genauester Befolgung hochgeistlicher Lizenz nach Anleitung des Brixnerischen Sacerdotalis in Sachen zu verfahren in virtute s. obedientiae aufgetragen. Deme zufolge die Scheiberin von ersternanntem P. Prediger anfangs zum Unterricht übernommen worden, allein die ersten zwey Täge, als ersten und zweyten May, war mit ihr außer dem Beichtstuhl gar nichts zu richten, indeme bey Anwendung der in der Lizenz vorgeschriebenen Benedictionen die Bedrangte alsogleich ihrer Sinnen beraubt wurde, und nichts dann Fluchen und Schelten des Satans zu hören war mit öfterer Wiederholung, daß er da zu Seefeld nicht ausfahren werde, weil er allda nicht eingefahren, und mußte er wohl ein schlechter Teufel sein, wenn er den Seefelder Pfaffen gehorsamen müßte. Er könne auch von niemand als von Herrn Cooperator zu Lengensfeld, Priestern Joseph Schwaighofer, den er aber alleinig und zwar immerhin von Anfang bis zum Ende den Großgrind nennte, ausgetrieben werden.

Da sie aber in offener Kirch zur h. Beicht gegangen, hatte sie vollkommenen Gebrauch der Vernunft, dahero sie auch alldorten in dem zur Befreyung nöthigen Glauben und Vertrauen unterrichtet und nach Möglichkeit gestärket worden, wobey der P. Exorcist auch nicht ermangelt, mit allem Fleiß nachzuforschen, ob in der Person wohl kein heimlicher Betrug, List oder Falschheit verborgen liege, und da man sie zubereitet erachtet, wurde sie am zweyten auch zur h. Communion gelassen.

Den dritten May, als Kreuzerfindungstag, ware P. Prediger mit Predigt und Amt in der h. Kreuzkirchen beschäftigt, wurde die Betrübte also am Vormittag allein zur Andacht angewiesen.

Nachmittag um 12 Uhr aber wurde in der h. Blutskapellen in Gegenwart seiner Hochwürden oben ernannten P. Priors wie auch (Titl) Herrn Johann Kaspar Nigg, Schloßbergischen Gerichtsverwalters, und des Gemeind-Anwalts allda zu Seefeld Anton Widenhofers als eigens hiezubestellter Gezeugen nebst mehr andern sowohl fremden Wallfahrtern als Seefeldern bey ausgesetzter wunderthätigen h. h. Hostia der erste Exorcismus nach Inhalt Sacerdotalis Brixinensis vorgenommen, wo dann nach Endigung der vorgeschriebenen Gebeter

und Benedictionen auf die in Ritualen vorgeschriebenen Fragen vom bösen Geist geantwortet wurde wie folgt, als

Ad quaestionem 1am: „Quale est nomen tuum“, war die Antwort: „Du magst mich fragen, so oft du willst, ich kann nicht lateinisch, ich rede nur hochdeutsch<sup>12</sup>.“ Auf diese Antwort, da das Lateinischreden zur Befreyung eben nichts beyträgt, wurde der Sprach halber nicht mehr insistiert, denn sonst, da er das Latein vollkommen zu verstehen durch die ganze Exorcization deutlich an Tag gelegt, hätten glaublich auch lateinische Antworten erzwungen werden können, wurde also deutsch erwidert: „Wie heißest du?“, worauf die Antwort folgte: „Gelt, du kannst mich deutsch fragen? Ich heiße Mittagteufel.“

Ad quaestionem 2dam: „Bist du allein oder sind mehrer bey dir?“ sagte er: „Ich bin nicht allein, es sind mehrer mit mir“, und auf die weitere Frage: „Wieviel sind dann bey dir?“ war die Antwort: „Hundert Millionen.“ Diese Aussage schiene jedermann nicht minder ungläublich als verwunderlich, da solche aber ad expulsionem mehrmalen weder nutzte weder schadete, wurde umso minder dagegen eingewendet, als der Lugegeist durch derley Gezänk bekanntermassen die Befreyung nur zu verzögern pflege, sondern glatthin fides penes autorem gelassen und 3tio gefragt: „Warum hast du sie besessen?“, wo die Antwort war: „Dies hast du mich nicht zu fragen“, auf Insistieren aber mit Vermelden: „Ich will es wissen, daß du mir die Ursach sagest“, widersetzte er: „Weil sie in einer Todsünde gewesen“, worauf diesfalls nicht mehr angehalten, sondern die

4te Frage gesetzt worden: „Mit was Gelegenheit hast du sie besessen?“, die der Feind also beantwortete: „Weil sie sonst ein Kind der Verdammnis worden wäre, und durch den Wunsch einer Hexe.“ Ad 5tam quaestionem: „Wann wirst du ausfahren und was wirst du für ein Zeichen geben deines Aus- und Abzuges?“ meldete er: „Bey den verfluchten Seefelder Pfaffen fahre ich nicht aus; in Seefeld sind ohnedas schon Wunder genug geschehen. In Seefeld bin ich nicht eingefahren und in Seefeld fahre ich nicht aus.“

Nach diesen Fragen wurde der Exorcismus samt den vorgeschriebenen Gebetern ex Sacerdotali vorgenommen und gewöhnlichermassen beschlossen, worunter zwar große Quälungen der Besessenen erschienen, besondere Aussagen des Satans aber nicht mehr vorgekommen.

Der Vorsteher des Klosters aber hat an diesem Tage allen Priestern in der h. Messe die Collectam Deus refugium oder Pro tribulatis einzulegen aufgetragen<sup>13</sup>.

Am vierten May, als Sonntag und zugleich S. Monica-Fest, wurde nichts vorgenommen, sondern der Bedrängten allein Privatunterricht erteilet, wo bey ihrer Erscheinung unter spöttischen Gebärden des Leibes (obschon die Person in ihrem Leben keinen Tanz gesehen) der erste Gruß war: „Dies freuet mich, dies freuet mich“, und da der P. Prediger widersetzte: „Was freuet Dich?“ war die Antwort: „Daß Spielleute im Wirtshause sind“, wo die Besessene in der Kost stunde; und da ihme eingewendet wurde: „Was geht es dich an, wenn die Chri-

<sup>12</sup> Man erinnere sich des eingangs erwähnten Berichtes des Kuraten Ignaz Recheis vom 27. Februar 1783, wonach das Mädchen „verstünde, wenn sie lateinisch angeredet wurde“ (s. o.).

<sup>13</sup> Hiezu bemerkt Johanna auf die Frage nach den Vorgängen am 3. Mai noch folgendes: Nach der Benediction „seye der Teufel ruhig geworden und sie wiederum zu Sinnen gekommen, doch sey sie so matt gewesen, daß sie sich in das Maierhaus begeben und allort niedergelegt, sodann aber auf den Abend wieder in das Wirtshaus verfüget habe.“

sten in Ehren lustig sind?“, sagte er: „Ich weiß schon, Du hast es nicht gern, der Großgrind auch nicht.“ Nach diesem Wortwechsel setzte er noch hinzu: „O, wenn ich nur da nicht ausfahren dürfte!“ Nach welchem dem Feinde das Still-schweigen, und daß er die Person in dem von ihr zu empfangenden Unterricht nicht hindern solle, per praeceptum aufgetragen wurde, auf welches hin die Betrübte auch außer dem Beichtstuhl ungehindert Unterricht annehmen und die übrige Zeit des Tages den Andachtsübungen hat obliegen können.

Am 5. May, als Montag, wurde die Betrübte in der Fruh abermal Beicht gehört und vom P. Exorcisten unter seiner h. Messe in der h. Kapelle communiciert, sodann auch in beede diesortige Bruderschaften, als des allerheiligsten Sacraments und der h. Monica eingeschrieben, wo bey Umgehung der ledernen Gürtel der Teufel sich widersetzte und solche sich selbs anzuziehen bis auf expressen Befehl des P. Exorcisten der Besessenen nicht gestattete, zum deutlichen Zeichen, daß den Teufeln andurch Gewalt angethan werde<sup>14</sup>.

Gleich darauf wurden die Beschwörungen in Gegenwart voreingeführter Gezeugen und noch mehreren Volkes als am Samstag das zweytemal vorgenommen, wo gleich anfangs der Satan abermal über die das erstemal an ihne gestellten Fragen constituirt wurde.

Die Antwort auf die ersten 3 Fragstücke war durchgehends jener vom Samstag oder 3 ten dies gleichförmig.

Auf die vierte Frage: „Mit was Gelegenheit hast du sie besessen?“ „Weil sie sonst ein Kind der Verdammnis worden wäre und aus Anwünschung einer Hexe.“

Auf die 5 te Frage aber: „Was wirst du für ein Zeichen deiner Ausfahrt geben?“ sagte er: „Ich will sie krank machen“, und da er weiters befragt wurde: „Warum willst du sie krank machen?“, meldete er: „Weil sie geduldig ist und für die armen Seelen leidet“, und da der P. Exorcist ferner anhaltete: „Wird es ihr aber wohl weder am Leibe weder an der Seele einigen Schaden bringen?“ antwortete er: „Es wird ihr keinen Schaden bringen.“ Nach diesem aber fuhr er fort: „Der verfluchte Großgrind hat mich verrathen, dem verfluchten Seefelder Pfaffen muß ich es bekennen.“ Da ihme aber im Namen Jesu das Stillschweigen geboten wurde, sagte er: „Ich muß dir gchorsamen, du magst mich schaffen was du willst.“

Unter den gleich gefolgtten Exorcismis finge er abermal an zu reden, und zwar in einer hochübertriebenen und gezwungenen, der Person gar nicht angebornen Stimme: „Ich hab Befehle von Gott, ich muß es bekennen: Da zu Seefeld muß ich mit meinem Anhange ausfahren; hätte man mich nicht in das Seefeld geschickt, dürfte ich nicht ausfahren. Gott hat mich dessentwegen ins Seefeld geschickt, daß ich da soll ausfahren, damit die Wallfahrt erneuert werde. Es sind schon viele Wunder alda geschehen, itzt geschehen wiederum zwey, die größten: Wir Teufel müssen ausfahren und die Hex muß sich bekehren.“ Da fragte der P. Exorcist, wer die Hex bekehren müsse, wo die Antwort war: „Du oder der Großgrind.“ Auf solche nicht allzuwahr scheinende und zu diesfälliger Befreyung nichts beytragende Antwort wurde nichts mehr erwidert, sondern der Teufel in anderweg befragt: ob er wohl glaube, daß da unter dieser roth und

<sup>14</sup> Über die Vorgänge am 5. Mai befragt, erzählt das Mädchen auch diese Geschichte und fügt hinzu: „Ich weiß von dem ganzen Einschreiben in die Bruderschaft nichts und war nicht bey mir, ich hab's erst darnach innegeworden, wie mir meine Schwester den Zettel gegeben hat.“

blau unterloffenen heiligsten Hostia der wahre Gott mit Fleisch und Blut, mit Gott- und Menschheit schon durch 400 Jahre wahrhaft gewohnt habe und noch wohne, worauf er sagte: „Ich muß es glauben, ich muß es frey bekennen, da ist der wahre Gott noch allezeit in wahrhaften Brotsgealten, Gott zwingt mich, da müssen die Teufel ausfahren.“

Die Beschwörungen wurden fortgesetzt, unter welchen der Satan die Betrübte sonders quälte und gähling aufrufte: „Christen, segnet euch, Christen, segnet euch! Itzt fahren die ersten Teufel aus!“ Die Person aber litte anbey viele Gewaltthätigkeiten, Krümmungen, Herzenstöß, als ob sie sich erbrechen wollte, dergestalten, daß drey bis vier sie zu halten kaum imstande waren, uneracht der P. Exorcist ihnen ruhig auszufahren befohlen.

Über ein kleines sagte er: „Itzt sind 10 Millionen heraus.“ Er quälte die Betrübte ferners und schrie abermal: „Christen, segnet euch! Christen, segnet euch! Es kommen wiederum Teufel!“ wobey die vorigen Gewaltthätigkeiten erfolgten und der Satan bald darauf sagte: „Itzt sind wiederum 10 Millionen heraus“, wornach er, sich zum P. Exorcisten wendend, meldete: „Itzt magst du machen, was du willst, heut fahrt keiner mehr aus“, womit auch der Exorcismus für solchen Tag unter gewöhnlichen Gebeten beschlossen worden.

Den 6 ten May, als Dienstag, war die Besessene in der Fruh schwerlich krank, sodaß sie von ihrer Schwester Franciska zum Aufstehen nicht konnte gebracht werden. Es wurde also der P. Exorcist berufen, und da er dem Satan befahl, er solle abstehen sie zu quälen und aufstehen lassen, antwortete er: „Hab ich es nicht gesagt, ich will sie krank machen, und die Krankheit sey das Zeichen, daß Teufel ausgefahren sind?“ Auf dieses wiederholte der P. Exorcist die Praecepta, durch welche er sie zu sich brachte, und da die Betrübte gefragt wurde, wie sie sich befinde, antwortete sie, es seye ihr nicht anderst, als wenn man in ihr ein glühendes Rad umtriebe, worauf unter wiederholten Praeceptis der Satan sagte: „Itzt muß ich sie aufstehen lassen“, und sie stunde nicht nur gesund auf, sondern genosse auch ruhig das Frühstück, welches der böse Geist ihr nicht zuzulassen gedrohet hatte, auch hatte sie der Andacht obzuliegen keine Beschwernis gehabt.

Wurde also den Beschwörungen abermal der Anfang gemacht, zu welchen nebst obigen Gezeugen und ziemlicher Volksmenge auch der P. Sacrista Ferdinand Wolf gekommen, der diesen und nachfolgenden Tage (wie vorigen Tags S. Hochwürden P. Prior) ober dem Haupt der Besessenen, mit einer Hand eine Pallam unterhebend, das höchste Gut in einem kleinen Ciborio gehalten.

Die Exorcismi wurden auf vorige Art mit den alten fünf Fragen angefangen. Die erste Frage wurde wie vorige Tage beantwortet, und auf die zweyete gab er noch 80 Millionen seiner Mitgefährten an. Das 3te und 4te Fragstücke verhältet sich wie gestern, auf das fünfte aber sagte er: „Ich fahre vor dem Freytag nicht aus; ich fahre allein aus, wenn die andern alle fort sind, und zwar nachmittag von 2 bis 3 Uhr, weil ich der Mittageufel bin.“ Bey Fortsetzung der Exorcismen waren an der Besessenen mehrmalen vorbeschriebene Quälungen und Erkrankungen zu sehen, worunter der böse Geist aufschrie: „Nun sind abermal 5 Millionen fort, die bey der Kreuzigung Christi gewesen!“ und kurz darauf rufte er weiters: „Nun sind mehr 5 Millionen fort, die da unreine Geister! Christen, segnet euch davor!“

Die Beschwörungen waren noch nicht vollendet, als er zum drittenmal schrie: „Nun sind 10 Millionen fort!“ Gegen Ende derselben aber sagte er: „Heut

fahret keiner mehr aus!“ und da der P. Exorcist die Frage von dem Zeichen seiner Ausfahrt wiederholte, widersetzte er: „Ich werde die Christin an der Zunge lähmen, daß sie Zeit ihres Lebens nicht mehr verständlich reden kann.“

Als der P. Exorcist aber dagegen protestierte und ein solches dem Feinde praeceptive einbote, mit dem Auftrage, ein anderes Zeichen zu geben, sagte er: „Am Freytag zwischen 1 und 2 Uhr werde ich die Christin eine halbe Stunde krank machen.“

An diesem Tage fragte P. Exorcista den Feind auch, ob er bey seiner Ausfahrt der Creatur oder ihren Befreunden oder andern Leuten einen Schaden am Leibe oder Seele zufügen werde, worauf die Antwort war: „Nein, aber im Stalle, wenn ich auch gänzlich ausgefahren bin, muß der Geist, der sich im selben aufhaltet, neuerlich beschworen werden“, nach welchem die Beschwörungen dieses Tages mit den gewöhnlichen Gebetern beschlossen wurden.

Den 7ten May, als Mittwoch, hat sich der Zulauf des umliegenden Volkes beträchtlich abermal vergrößert, und da wurde die Exorcization wiederum in der nämlichen Kapellen um 10 Uhr vormittags angefangen in Gegenwart vorigen Tages eingeführter Gezeugen, zu welchen auch noch 2 andere R.R.P.P. aus dem Convent gekommen, als der P. Subprior Pantaleon Wiedmann und R. P. Kosmas Weinberger.

Bey den anfangs abermal gemachten 5 Fragstücken beharrte der Satan bey den vormaligen Aussagen, außer daß er die Zahl seiner Mitgefährten noch auf 60 Millionen angegeben.

Da den wirklichen Beschwörungen der Anfang gemacht werden wollte, schrie der böse Geist: „Seelsorger! Heute mußt du mich eine halbe Stund reden lassen; es ist mir zwar die größte Peyn, aber Gott hat mirs befohlen, ich muß es sagen.“ Da der P. Exorcist erwiderte, ob es zur Ehre Gottes und der Gegenwärtigen Seelenheil, auch niemandem an Seel, Leib oder guten Namen schädlich, meldete er: „Es ist zum Seelenheil“, und hierauf fing er mit besonderer Wohlredenheit, auch sehr erhebter, die natürlichen Kräfte der jungen Weibsperson weit übersteigender, so eindringender Stimme, daß sie in der ganzen Kirche bis in hintersten Convent-Chor männlichen verständlich gewesen, an zusprechen mit so außerordentlichem Nachdrucke, daß alle Anwesenden in viele Zähren zerflossen, auch vielfältig in lautes Seufzen und Heulen ausgebrochen.

Seine gegen eine halbe Stunde daurende Predigt konnte wegen allzu großer Geschwindigkeit im Reden nicht ganz aufgeschrieben werden. Der Hauptinhalt aber war eine Invectiva über die Sünden und im Schwung gehenden Bosheiten des Volkes, als insonderheit über die geringe Ehrerbietigkeit gegen das wunderthätige Altarsgeheimnis allda, über die laue Besuchung desselben, über die Vernachlässigung der Bruderschaft-Andachten und über die geringe Ehrerbietigkeit gegen die Seelsorger, als welche sie insgemein nur die Pfaffen zu nennen pflegen, wo er ein bereits vor 2 Jahren geschehenes und schon lang vergessenes Factum specificum angeführet, daß nämlichen dem P. Pfarrs-Provisor und derweiligen Exorcisten, als er bey nächtlicher Zeit von einem Todkranken in das Kloster zurückginge, von den ledigen Purschen oder sogenannten Buben Unbilden zugefüget worden; denn da er ihre nächtlichen Ausgelassenheiten bei sogenannter Spreizung eines Hauses, aus welchem das Eheweib entloffen war, zerstören wollte, wurde er schlechthin ein Pfaff gescholten und in das Kloster gewiesen, bey welchem er beysetzte, dieselbigen Pursch seyen schuldig, sich zu stellen und abzubitten.

Neben deme donnerte er über das nächtliche Herumziehen, Spielen und Tanzen, wovon die Formalia aufgemerket worden: „Ihr verfluchten Christen! Ihr klaget uns Teufel an, wir stürzen euch durch Versuchung in die Sünde. Es ist wahr, wir helfen mit, wir versuchen euch; aber ein anders ist aus Schwachheit, ein anders aus Bosheit sündigen. Ihr sündigt aus Bosheit bey nächtlichem Herumziehen und auf den Tanzböden. Wir Teufel tanzen mit euch herum: Tanzen ist der Teufel ihre Ergötzlichkeit, wann sie mit den Hexen auf den Tanz ausfahren; ein ehrlicher Christ soll keinen Tanz thun“ etc. etc.

Nachdem die Anrede gegen einer halben Stund gedauert, gebote der P. Exorcist dem Satan das Stillschweigen mit Vermelden, nun müsse auch er reden und seine Beschwörungen wider ihn formachen, worauf er alsogleich schwiege, sodann auf jeden gegebenen Befehl, jederzeit erfolgt, mit solcher Eilfertigkeit, daß er auch mitten im Satze abgebrochen, und meistens nur nach erhaltener Erlaubnis, geredet.

Da die Exorcismi aber fortgesetzt worden, schrie er unter mehrmaligen größten Quälungen der Creatur: „Segnet die Christen, itzt kommen Teufel, heut müssen die zornigen Teufel ausfahren!“ und kurz darauf währenden Exorcismis sagte er: „Jetzt sind 10 Millionen ausgefahren.“

Da die Exorcization weiter fort dauerte, schrie er mehrmalen: „Segnet die Christen, es kommen Teufel, es sind faule Teufel! Seelsorger, segne die Christen; es sind faule Christen da, die nicht arbeiten mögen, sie möchten von Gott Gewalt haben, in sie zu fahren!“ Den jungen Purschen rupfte er allda auch vor: „Es sind einige, die ihr Geld hart gewinnen und zu Nachts wiederum verludern, sonst könnten sie nicht genug ludern. Ihr besucht (sprach er) die Menscher bey den Fenstern und führt sie bey der Nacht in das Wirtshause, damit es desto luderlicher zugehe.“

Nach angeschieener Erbröschung der Creatur aber meldete er: „Nun sind 5 Millionen fort.“ Mit den Beschwörungen wurde unterdessen juxta Sacerdotale bis an das Ende fortgefahren, wo der böse Geist das drittemal zu schreien anginge: „Segnet die Christen, es kommen abermal Teufel!“ und da er in der Creatur ganz besonders wüthete und tobte, sodaß die Person von mehr beygerufenen Weibsbildern mit Gewalt hat gehalten werden müssen, befahl der P. Exorcist, daß sie ruhig ausfahren sollten, worauf ihm aber geantwortet wurde: „Diese können nicht ruhig ausfahren, weil es fliegende Geister sind, so in der Luft, und nunmehr in die Höll müssen.“ Endlichen aber, nach ganz besonderen Quälungen der Creatur, sprach er: „Nun sind 5 Millionen fort. Heut fährt keiner mehr aus. Ich fahre am Freytag aus“, worauf die Besessene wieder zu ihrer Vernunft gekommen — denn von deme, was währenden Exorcismis mit ihr vorgegangen, wußte sie nach der Hand nichts zu sagen — und die Beschwörungen für diesen Tag mit den gewöhnlichen Gebetern geendet worden.

Nachmittag wurde die Besessene (wie da auch vorige Täge geschehen) durch eine Krankheit geplaget, von welcher der Teufel sagte, daß sie das Zeichen seye, daß wiederum Geister ausgefahren. Diese Krankheit aber ist auf gegebenes Praeceptum des P. Exorcisten jederzeit gewichen, dahero die Person hernach auch dem Gebete und geistlichen Uebungen hat obliegen können.

Den 8ten May, als Donnerstag, wurde die Betrübe nach 10 Uhr vormittag abermal in die h. Blutskapelle ad exorcizandum geführt, wo neben den eigens bestellten und von Anfang bis zum Ende anwesigen Zeugen vom Convent in allem 11 Patres beygekommen, als R. R. P. Prior, P. Subprior Pantaleon Wied-

mann, P. Paulus Weißhammer, Exorcista, P. Ferdinandus Wolf, P. Joann Ernestus Strobl, P. Alphonsus Moser, P. Conradus Holzhammer, P. Maximilianus Hoffingott, P. Joann Evangelist Wegschaider, P. Eduard Krauß, P. Kosmas Weinberger u. Fr. Benignus Zunterer, Subsacrista, welcher durchaus gegenwärtig gewesen ist, von gemeinen Leuten aber nicht nur aus dem Seefeld, sondern auch aus Scharnitz, Mittenwald, Leutasch, Reith, Telfs und Zirl, als wohin sich die vom bösen Geist vorigen Tages gehaltene Predigt alsogleich verbreitet hatte, war eine große Menge Volks zugegen.

Beym Anfang der Beschwörungen wurden an den Satan die vorgeschriebenen 5 Interrogatoria abermal gesetzt, worauf die Antworten jenen der vorigen Tagen gleich ausgefallen, außer daß er von seinem Anhang um 20 Millionen minder, mithin noch 40 Millionen, angeben. Bey wirklicher Exorcization aber rufte der Geist auf: „Seelsorger, heut mußt du mich eine Stund reden lassen!“ P. Exorcist erwiderte: „Wenn es zur Ehre Gottes und Seelen Heil ohne Nachtheil der Ehre des Nächsten ist, kannst du reden, dormalen aber schweige“, wornach er dann auch geschwiegen und der Exorcismus fortgesetzt worden; nach kurzer Zeit aber schrie er abermal auf: „Jetzt laß ich mir's nicht mehr wehren, ich habe Befehl von Gott, ich muß es reden!“ Auf dies sagte dann endlich der P. Exorcist: „So rede dann, was zur Ehre Gottes und unserm Seelenheil ist.“

Wornach dann der leidige Satan mit vorbeschriebener Heftigkeit und allgemein verständlicher Stimme (die der Person doch gar nicht angeborén war) hauptsächlich folgendes den Anwesigen einprägte:

Fordersamst schärfte er ihnen ein die Schuldigkeit, ein anders Leben zu führen: er triebe sie an zu alltäglichem Morgen- und Abendgebet, zu alltäglicher Abbetung des h. Rosenkranzes auf den Abend, weiters zur Gewinnung der Bruderschafts-Ablässe, zu öfterer Besuchung der allerheiligsten allda gegenwärtig wunderbaren Hostia. „O Christen (sprach er), wie leicht könnt ihr selig werden! Ihr habt da Gott allzeit vor Augen und bey euch, was thäten wir Teufel, wann wir Gott nur einen Augenblick ansehen könnten! Wir wollten gern bis den jüngsten Tag auf Messerspitzen und Ahlen herumtanzen, wenn wir Gott nur noch einmal ansehen könnten! Aber durch die ganze Ewigkeit ist es uns nicht mehr erlaubt“ etc. etc.

Hierauf schwieg er still und unter fortdaurendem Exorcismo bewegte sich die Besessene, mit vieler Heftigkeit endlich sprechend: „Jetzt sind 5 Millionen fort, lauter Geizige.“

Bald darnach finge der böse Geist mit voriger Heftigkeit abermal an zu sprechen, und verfiel mit seiner Rede auf die h. Beicht; er ermunterte die Gegenwärtigen, ungeschert zu beichten mit den eigentlichen Worten: „Christen, scheut euch nicht zu beichten!“ Nachher sprach er den Hausvätern zu, daß sie besorgt seyn sollen, ihre Kinder und Hausgenossene zu Hause zu behalten und keineswegs zu gestatten, daß sie nach Betläuten aus dem Hause gehen, bey Haftung ihres eigenen Gewissens etc.

Ganz unentraut erhebe der Satan die Besessene, sagend: „Seelsorger, ich muß dich um Verzeihung bitten, weil ich dich so oft den verfluchten Seefelder Pfaffen genannt“, und hierauf machte er durch die Person eine kniefällige tiefe Verbeugung mit Vermelden: „Was ich gethan habe, das müßt ihr alle thun, die ihr mit Ehrabschneidung und Beschimpfungen die Seelsorger mißhandelt habt“, auf welche Reden in den Gemüthern der Zuhörenden eine außerordentliche Bewe-

gung entstanden, so daß sie mit lauter Stimme und großem Geheul für ihre Abwesende sowohl als für sich um Verzeihen gebeten.

Nach in etwas beruhigtem Volk sprach der Geist: „Jetzt will ich meine Christin zur Vernunft lassen, sonst müßte sie sterben“, wobey der P. Exorcist mit mehreren Umstehenden an der bedrängten Person beobachtet, daß die vorher im Angesicht und am Schlund erschienene Wallungen gleich einem hinunterfallenden Wasser sich ganz behände gesetzt haben, und sie wiederum zum Gebrauch der Vernunft gekommen seye; daher dann der P. Exorcista (wie er es in derley Umständen jederzeit gepflogen) selbe befragte, wie sie sich befinde, und ob sie bey Vernunft seye; so sie da sehr entkräftet bejahet und alsogleich nach dem Schweißstuch gegriffen, um sich den heftigen Schweiß ihres Angesichts abzutrocknen. P. Exorcista gestattete der so sehr geschwächten Person einige Minuten auszuruhen; da sie sich aber auf beschehene Anfrage bey hinreichenden Kräften zu seyn glaubte, wurde in den Beschwörungen fortgefahren, unter welchen gleich wiederum neue Wallungen und Quälungen wahrgenommen worden, auch der leidige Satan abermal zu sprechen angefangen: „Seelsorger, du predigst schon recht, aber du mußt es noch schärfer machen. Du mußt sie verdammen wegen ihrer allzugroßen Laugigkeit; und zur Bekräftigung dieser Wahrheit, wenn ich keinen Glauben finden sollte, will ich gar die Hölle aufthun.“ Insonderheit führte er an, daß sie anstatt des großen Schatzes dem Spielen und Tanzen nachgehen. „Wenn die Seelsorger nicht gebittet hätten (sagte er), wäret ihr in die Hölle geholet worden.“ Hierauf sprach er den Seelsorgern zu mit diesen Formalien: „Seelsorger, ihr müßt die Sünder nicht resch fragen. Wartet, bis sie alles sagen, unterrichtet eure Beichtkinder, so viel sie nöthig haben, auf das beste. Ihr wisset euren Lohn im Himmel nicht. Kommen auch große Sünder in den Beichtstuhl, seyed gegen selbe nicht scharf und zornig, unterrichtet sie in Sanftmuth. Habt ihr nicht Gewalt, selbe loszusprechen, entlasset sie in Geduld zu einem Gwalt habenden“ etc. etc.

Während solchem Geplauder setzte P. Exorcista seine Beschwörungen fort, und nach einer kurzen Zeit rufte er auf: „Jetzt müssen die hoffärtigen Teufel ausfahren! Sie müssen den Boden küssen, weil sie hoffärtige Teufel sind“, auf welches die Person mit aller Anständigkeit sich von dem Sessel erhoben und den Boden geküßet<sup>15</sup>.

Der P. Exorcista fragte, ob sie nun alle ausgefahren waren. „Noch nicht“, war die Antwort, „aber sie müssen alle ausfahren“; und da wendete er sich wiederum zu den jungen Purschen, sprechend: „Bey der Nacht seyed nicht mehr beyeinander: gehet mit keinem Mädli ins Wirtshaus“ etc. Der Schluß aber war: „Jetzt schweige ich; ich hab nicht mehr Gewalt.“ Bey abermaliger Erneuerung der Exorcismen und da verschiedene Quälungen in der Exorcizanda abermal wahrgenommen worden, fragte P. Exorcista, ob nun alle 20 Millionen ausgefahren und was die letzten für Geister gewesen seyen, antwortete er mit ja, beysetzend: „Es sind lauter hoffärtige Geister gewesen.“ Endlichen wiederholte er sein gewöhnliches: „Heute geht keiner mehr, du magst machen, was du willst.“

Womit dann auch den Exorcismis für diesen Tag auf oft beschriebene Art ein End gemacht worden.

---

<sup>15</sup> Auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob sie der Teufel auf die Knie geworfen und sie den Boden habe küssen lassen, antwortete das Mädchen: „Von diesem weiß ich allen nicht, denn ich war nie bey mir, so oft der Teufel geredet hat.“

Den 9ten May, als Freytag und letzten dieser Exorcization, wurde die Besessene in der Fruh nach abgelegter Beicht zur h. Communion gelassen, welche sie ganz ruhig empfangen.

Nach 10 Uhr wurde den Beschwörungen abermal der Anfang gemacht, wo nicht nur mehrerholt eigne zween Zeugen und am gestrigen Tag specificierte 11 R. R. Patres aus dem Convent, sondern eine ungemeine Menge des umliegenden Volkes, die das ganze große Gottshaus wie immer an einem hohen Festtage angefüllet, zugegen war, worunter besonders anzumerken der nächstanliegende Herr Curat zu Reith Priester Martin Kramer, der den Beschwörungen vor und nachmittag beygewohnt.

Da die vorgeschriebene 5 Fragstücke an den Höllenfeind gesetzt wurden, wurden selbe von ihm wie vorige Tage beantwortet, mit der Ausnahm, daß er seinen Anhang nur mehr auf 20 Millionen angegeben, und auf die letzte Frage meldete er: „Heut werde ich ausfahren, und zwar nachmittag, weil ich der Mittagteufel bin; die andern müssen zuvor ausfahren, ich fahre allein aus.“

Unter solchen Fragen bestraft er auch die Umstehenden, die sich mit dem Rücken gegen den Altar und ausgesetzten wunderbaren h. h. Hostia wendeten, mit Vermelden: „Meine Creatur därt ihr nicht anschauen, dort (auf den Tabernacul deutend) schauet hin! Mir Teufel därt ihr keine Ehr anthun.“

Unter den angefangenen Exorcismis wurden an der Besessenen abermal besondere Quälungen und Bewegungen bemerkt, dahero P. Exorcista befohlen, daß die Geister ruhig ausfahren sollten, worauf in Antwort erfolgte: „Diese fahren ruhig aus, ich aber nicht“; nach welchem der böse Geist mehrmalen mit großem Gewalt und sonders eindringender Stimme die Anwesenden anredete, aufrufend: „Verfluchte Christen, wie ungeschickt, wie ungeschickt, wie ungeschickt handelt ihr! Bessert euch, ändert euer Leben, Gott laßt euch durch mich Teufel ermahnen. Wollt ihr euch nicht bessern, wenn ich von Gott Gewalt soll bekommen, so zerreiß ich euch zu Sonnenstäublein, besonders bey nächtlichem Heimgarten und Herumziehen. Seelsorger, wenn du ein braver Seelsorger sein willst, mußst du das Spiel (das ist nach diesortiger bäuerischer Redensart die Spielleute und das Tanzen) abbringen.“

Hierauf ermahnte er die Umstehenden sowohl als besonders die Seelsorger, der armen Seelen nicht zu vergessen und für sie zu beten, maßen während dieser Zeit nach seiner Aussage mehr deroselben sollten erlöst worden sein, dargegen aber täglich unglaublich viel in das Fegfeuer, noch weit mehrere aber in die Hölle, nicht nur Ungläubige, sondern auch Christen falleten.

Er erholte auch das oben Gesagte von der Beicht und rufte die Umstehenden zur Abbitte vor, in specie ohne Nachsicht alle jene von den jungen Purschen, welche den Prediger (wie am Vorgang des Mittwochs gemeldet worden), da er nachtllicherweil von einem Sterbenden in das Kloster zurückginge, mit groben Worten beschimpfet hatten, vermeldende: „Weil ich dich gestern hab um Verzeihung gebeten, so müssen auch sie dir abbitten, ich werde ehender nicht ausfahren.“

Da die Beschwörungen fortgesetzt wurden, fuhren unter oft beschriebenen Quälungen der Bedrängten abermal die vom bösen Geist angegebenen 20 Millionen unter zweymalen aus, von welchen er sagte: „Itzt sind alle ausgefahren bis auf mich allein“, und endlich fing er von freyen Stücken an und sprach zum P. Exorcisten: „Itzt mußst du mich erst beschwören, was mit der Hex und mit

dem Stall anzufangen; du magst mich itzt beschwören oder nachmittag“, worauf P. Exorcist erwiderte: „Ich behalte es mir auf nachmittag bevor“, auf welches hin die gewöhnlichen Gebeter und Ceremonien der vormittägigen Exorcization den Schluß gemacht haben.

Am dato nachmittag wurde die Besessene gleich nach 1 Uhr unversehens von dem bösen Feind mit besondern Schwachheiten und Gewaltthätigkeiten bekränket. Dessen ungeachtet wurde sie von dem P. Exorcista in die h. Kapelle geführt, wo diese Gewaltthätigkeiten des Satans bis auf 2 Uhr fort dauerten. Diese war die ausgedingte Krankheit, welche der böse Feind zum Zeichen seines Abzuges geben mußte. Eben jetzt gebote der P. Exorcist, daß er von diesen Quälungen abstehen sollte, und er gehorchte. Gleich darauf nahmen die Beschwörungen ihren Anfang in Gegenwart aller voreingeführten Zeugen und einer noch größern Volksmenge dann vormittags, als welche gegen 2000 Köpfe geschätzt wurde, und das Gotteshaus zahlreichst anfüllte.

Gleich anfangs sind die 5 Fragstücke an den Satan wiederholt worden, wo er sich auf das erste wie vormals den Mittagsteufel nannte, und auf das zweyte allein zu seyn aussagte. Das 3te und 4te beantwortete er ebenfalls wie vorigemal, auf das 5te aber, wenn er ausfahren werde, sagte er: „Nicht wahr, Seelsorger, diese Stund von 2 bis 3 Uhr.“ Nach diesen gewöhnlichen Interrogatoriis gebote der P. Exorcist dem Geist nunmehr zu eröffnen, wie der Person, welche der Johanna das Uebel angewunschen haben solle, ohne Verletzung ihrer Ehre zu helfen seye, auf welches er antwortete: „Ich bin gezwungen worden, es zu sagen: „Du oder der Großgrind. Du mußt hineinschreiben.““

Weiters haltete P. Exorcista an, wie dem Uebel in dem s. v. Stall abzuhelfen, worauf die Antwort war: „Im Stalle sind vier Teufel, sie müssen beschworen werden.“ „Wer muß sie beschwören?“ widersetzte P. Exorcista, und der Teufel sagte: „Du oder (der) verfluchte Großgrind.“

Es wurde insistiert, ob es einen neuen Gewalt von Brixen hiezu nöthig habe, welches er mit ja beantwortete, sprechend: „Ihr müßt nach Brixen schreiben.“

Bey dieser Gelegenheit warf P. Exorcista dem leidigen Gast (so) auch vor, daß er ein Lugner seye, indem er in Lengenfeld vermeldet hätte, daß mit seiner Ausfahrt auch das Uebel im Stalle aufhören werde. Allein dies wollte er keineswegs auf sich liegen lassen, sondern rufte in vollem Grimmen: „Dies ist nicht wahr, du hast falsche Zeugen im Brief“, wodurch er das sub litt. A angeführte Schreiben des Herrn Curaten zu Lengenfeld, als in welchem obiges enthalten, verstunde. Er zohe auch zu seiner diesfälligen Rechtfertigung einen Zeugen ein, zu der Schwester der Besessenen sprechend: „Nicht wahr, Christin, dies habe ich nicht gesagt?“

Von weiteren Fragen wurde abgestanden und die Beschwörungen fortgesetzt, unter welchen der Höllenfeind jähling aufschrie: „Ich fahre nicht aus, bis nicht alle persönlich selbs herkommen, die dem Seelsorger bey nächtlicher Weil zugefügten Unbilden abzubitten“, und uneracht man ihme eingewendet, daß der Schloßbergische Herr Verwalter und der Gemeinds-Anwalt im Namen aller abzubitten in Bereitschaft stehen, und von gesammten Patribus hingegen allen und jeden von ganzen Herzen alles verziehen seye, anbey auch in der ganzen Kirche ein lautes Geschrei von Abbitten, auch Heulen und Weinen zu hören war, hörte er doch nicht auf mit Vermelden: „Es müssen alle in eigener Person erscheinen und herfürkommen.“ Da nun einige hierauf sich stellten, einige aber wegen Volksmenge sich in die Kapelle nicht gleich eindringen konnten, und

andere zu erscheinen sich noch besinnten und zauderten, schrie er noch lauter: „Wenn ihr nicht alle kommt, mache ich die Hölle auf! Ich hab von Gott den Gewalt darzu“, worüberhin dann alle, auch Verwegenste und zuhinderst im Convent-Chor Verborgene, sich mit weinenden Augen gestellet und den P. Exorcisten um Verzeihung zu bitten angefangen, über welches sie aber der böse Geist vor allen an S. Hochwürden P. Prior mit dem Finger angewiesen mit Vermelden: „Wisset ihr nicht, wer der erste ist?“ Sodann deutete er auf den P. Subprior, sagend: „Dieser ist der zweyte und dieser (den P. Exorcisten oder Prediger bemerkend) ist erst der dritte“, und endlich wies er sie an alle Patres.

Nach vollendeter Abbitte sagte der Geist dem P. Exorcisten: „Seelsorger, nunmehr mußt du auch machen, daß die lauen Christen in Lengenfeld abbitten, du mußt hineinschreiben, daß ich es habe sagen müssen.“ Bey dieser Gelegenheit meldete er auch: „Es gehet noch ein Seelsorger ab“, und da P. Exorcista glaubte, er rede von seinem Brudern, dem P. Hermann, sagte er, dieser habe Erlaubnis von seinem Obern, Predigt zu studieren. Der böse Geist aber erwiderte: „Es gehet noch einer ab.“ Hierauf besinnte und erinnerte man sich, daß er den apostatierten, durch 10 Jahre abwesenden, mit einem ketzerischen Weibe verheuraetheten, nunmehr aber durch 14 Jahre in seiner Zelle freywillig büßenden P. Raymundum Lang hierdurch verstehen möchte, daher ihm vermeldet wurde, daß er sowohl an einem Fuße beschädiget, als in seiner Zelle zu verbleiben von seinem Obern Erlaubnis habe. Auf dieses widersetzte er: „Seelsorger, sage ihm, er kann und muß auch ein Seelsorger sein: er soll für sein Weib und Kind beten, daß sie den wahren Glauben erkennen und also selig werden. Er kann es erbiten und dies ist das dritte Miracul.“

Worüber alle Anwesenden umsomehr in eine ganz außerordentliche Erstauung gesetzt wurden, als nicht nur allein dem gemeinen Volke, sondern auch mehreren Patribus vom Convent insonderheit von den Kindern des P. Raymunds durchaus nicht bewußt war.

Nach diesen rufte der leidige Geist noch einmal auf: „Wisset ihr Christen, was ich für ein Teufel bin? Ich bin derjenige, der den allmächtigen Gott hat anfechten und versuchen wollen. O, könnte ich nur einen Augenblick noch Gott anschauen! Wenn ich nur noch einen Augenblick den (auf die wunderthätige h. Hostia deutend) einmal sehen könnte! O verflucht, o verflucht, in die Hölle muß ich fahren, o verfluchte Hölle! Seelsorger, erlaubest mir nicht, daß ich in eine Fernerklippe fahren darf? Erlaubest mir nicht, daß ich in die große Zehe der Christin darf fahren? — Ich werde mich dort ruhig halten.“ Da ihn dies alles aber jederzeit verneinet, und er allein an jenes Ort angewiesen wurde, in welches ihn der gerechteste Richter gemäß seinen Urtheilen verordnet hat, schrie er noch auf: „O, was ist mir dies für eine Peyn!“ etc. etc.

Er forderte über das, in sichtbarer Teufelsgestalt ausfahren zu dürfen, allein dies wurde nicht allein von allen Anwesenden mit großen Heulen verboten, sondern von dem P. Exorcisten platterdingen abgeschlagen, und dargegen geboten, daß er in aller Ruh, ohne jemandem zu schaden oder einige Furcht einzujagen, ausfahren sollte.

Endlich erbate er sich von dem P. Exorcisten die Erlaubnis, sich noch einmal vor dem gerechtesten Richter verdemütigen zu dürfen, und da ihm dieses zugestanden worden, warf er die Creatur mit aller Ehrerbietung auf die Kniee, und macht sie den Boden küssen.

Nach welchem, da die Beschwörungen fortgesetzt wurden, eine so heftige Ohnmacht erfolgte, daß sie von einer der wirklich Sterbenden nicht zu unterscheiden war, indem unter bangesten und kaum vermerklichen Athemzügen die häufigsten Schweißtropfen, uneracht sie öfters von den Umstehenden abgetrückt wurde, ohne Unterlaß von ihr abgeflossen. Indessen war sie in diesen bedrängten Umständen sich vollkommen gegenwärtig und gab auf die Frage des P. Exorcisten, wie sie sich befinde, entweders durch Zeichen oder sehr schwache Stimme die Größe ihrer Schwachheit zu verstehen.

Während dieser Zeit gabe sie mit der Hand gegen verschiedene Orte um sich herum Zeichen, und da sie befraget wurde, ob sie was Widriges sähe, bejahte sie es mit Neigung des Hauptes und wiederholten vorigen Deutungen. Diese Orte wurden mit dem h. Weihwasser öfters besprenget, und sie schien jedesmal beruhigt zu sein.

Solcher Zustand und Ohnmacht hielt gegen eine halbe Stunde an und gegen Ende dieser Zeit warf der höllische Feind mit Spott und Hohn dem P. Exorcisten noch diese Frag an: „Seelsorger, gelt, du weißt nicht, was du sagen muß, wenn der letzte Teufel ausfahren soll? Muß ich dir's sagen?“ Worauf der P. Exorcist aber erwiderte: „Ich brauche von dir nichts zu wissen, fahre hin, vermaledeiter Geist, wo dich Gott hin verordnet hat“, worauf die letzten Worte des leidigen Satans mit diesen noch zu hören waren: „O wehe, jetzt bin ich hin! O könnte ich da bleiben!“

In der Person zeigten sich damals lange und mehrere Convulsiones, unter welchen der P. Exorcist in seinen Beschwörungen solang fortfuhre, bis die Bedrängte gänzlich ruhig und befreyet geschienen, auch auf beschehene Anfrage, wie sie sich befinde, mit vollkommenem Verstand geantwortet, sie befinde sich gut.

Hier vermuthete der P. Exorcist, der Teufel möchte sich verbergen und fuhr in den Beschwörungen fort. Da ereigneten sich alsbald in der Person so heftige Bewegungen, Verkrümmungen und Erbrechungen, daß es wirklich geschienen, als wollte der Teufel die Betrübte gänzlich erstecken, und jenes an ihr vollziehen, was er ihr vormals in ihrer Schwester und des P. Exorcisten Gegenwart angedrohet hatte mit diesen Worten: „Das Luder muß mir crepieren.“

Diese letzten Gewaltthätigkeiten hielten am längsten an, bis endlich Johanna zum vollkommenen Gebrauche ihres Verstandes und ihrer Sinne gekommen, ohne Empfindung des mindesten Schmerzens nach ihrem eigenen mündlichen Bekenntnisse, daher dann diese sehr verlangte Befreyung angehoffet, und die Exorcismi probativi angewendet wurden, mit dem Auftrag an den höllischen Feind, daß er, wenn er noch eine Gewalt habe, die Person wie vor und ehe quälen sollte, so da zu dreymal wiederholet wurden; und obschon die ersten zweymal kein Zeichen erschienen, so folgten doch auf den dritten Exorcismus probativum einige Bewegungen zu dreymalen, doch ohne Dauer.

Man fuhr also fort, die Exorcismos und daraufhin die *praecepta probativa* sehr oft anzuwenden, doch ohne allmindest erfolgten Zeichen, bis sie selbst mit heiterem Angesichte vom Sessel aufgestanden, vor dem Altar niedergekniet und dem P. Exorcisten das vorgelesene Danksagungs-Gebet mit herzlicher und freudiger Andacht nachgesprochen hat.

In dessen Erblickung dann die vorhero von Zerknirschung und Furcht niedergeschlagenen Herzen der Zuschauer mit Freuden erfüllet und das daraufhin vom gesammten Convent angestimmte „Herr Gott, dich loben wir“ unter Jubel

und Frohlocken des gesamten gegen 2000 Menschen geschätzten Volkes abge-  
sungen, folgsam dieser Actus mit vieler Erbauung der Gläubigen zu allseitig  
diesortigem Trost und Vergnügen geendet worden<sup>16</sup>.

Testes domestici:

Fr. Aegidius Pertl Prior m. p.  
Fr. Pantaleon Widmann, Subprior m. p.  
Fr. Paulus Weishammer, Conc. et  
Exorcista m. p.  
Fr. Ferdinandus Wolff, Sacrista m. p.  
Fr. Joannes Ernestus Strobl m. p.  
Fr. Alphonsus Moser m. p.  
Fr. Conradus Holzhammer m. p.  
Fr. Maximilianus Hoffingott m. p.  
Fr. Joannes Evangelista Wegscheider m. p.  
Fr. Eduardus Kraus m. p.  
Fr. Cosmas Weinberger m. p.  
Fr. Benignus Zunterer, Chyrurgus m. p.

Testes extranei:

Joh. Casp. Nigg,  
Schloßbergischer Gerichtsverwalter  
Antoni Widenhofer Anwalt

### III. Beurteilung des Falls

Nachdem Johanna Scheiberin die achttägige Teufelsbeschwörung mit an-  
scheinend vollem Erfolge über sich hatte ergehen lassen, begab sie sich mit ihrer  
Schwester in Begleitung des Priors und des Predigers von Seefeld nach Flaurling  
zum Dechanten Tangl, „um sich bei ihm zu bedanken, und von dort habe sie  
sich nebst ihrer Schwester naher Haus begeben, die Geistlichen aber seyen zu  
Flaurling geblieben“, wahrscheinlich um dem Dechanten über den Verlauf der  
Teufelsbeschwörung ausführlichen mündlichen Bericht zu erstatten, der dann  
von diesem schriftlich abgefaßt und an das Konsistorium zu Brixen weiterge-  
geben wurde. Der Eindruck, den er dort hinterließ, scheint nichts weniger als  
erbaulich gewesen zu sein, vielmehr zeigten sich die Herren, die so etwas wie  
Unrat wittern mochten, geradezu ängstlich bemüht, zu verhindern, daß die Be-  
gebenheit in noch weiteren Kreisen, insbesondere außerhalb des Landes, bekannt  
werde. Nachdem sie nämlich am 5. Juni 1783 den Empfang des erwähnten Be-  
richtes mit dünnen Worten bestätigt hatten, befahlen sie dem Dechanten, „dem  
P. Prior im diessseitigen Namen aufzutragen, daß von dieser Geschichte weder  
gegenwärtig noch in Zukunft ohne diesfällig ausdrücklicher Ordinariats-Beg-  
nehmung nichts zum Druck beförderet werden solle“. Übrigens hatte der  
Dechant damals noch nicht den ganzen Hergang geschildert, denn am 23. Juni  
ließ das Konsistorium, offenbar auf eine mittlerweile eingetroffene Anfrage des  
Dechanten, den Bescheid ergehen, es trüge keine Bedenken, „womit der Herr  
ohne allen Getöse (!) und ganz in der Stille die Particular-Beschreibung des  
Vorganges zu Seefeld fortsetzen und anher einsenden könne, inzwischen aber  
hat der Herr sehr behutsam zu sein, daß in Nachgang des Resoluti vom 5ten  
dies dermalen und bis weiterer Veranlassung kein allzu voreiliger Auflauf, noch  
weniger eine öffentlich gedruckte Schrift ohne diesortiger vorgängiger Einsicht  
und Erlaubniß in Vorschein komme“. Bekanntlich konnten alle diese Bemühun-

<sup>16</sup> Das Mädchen erzählt, der P. Exorcist habe ihr nach dieser letzten Beschwörung „die päpst-  
liche Benediction kraft des von Brixen erhaltenen Gewalts erteilet“.

gen, die Sache zu verheimlichen, es nicht verhindern, daß die (im Vorworte) erwähnte Schrift bald nachher dennoch veröffentlicht wurde.

Hatte das Brixner Konsistorium es für ratsam erachtet, die Seefelder Teufelsaustreibung mit nachsichtigem Stillschweigen zu übergehen, so hielt ein anderer Theologe, nämlich Professor Karl Schwarzel<sup>17</sup> von der theologischen Fakultät Innsbruck, mit seinem Urtheil über diesen Fall durchaus nicht zurück. In seinem im Auftrage des Landesguberniums erstatteten Gutachten vom 30. Juli erklärte er, er habe nach reiflicher Überlegung gefunden, daß „dieser ganze Actus für ungültig, unächt, gesetzwidrig, wo nicht etwa gar für betrügerisch anzusehen sey“. Die geschilderten Erscheinungen könne auch eine „histerisch-phrenetische“ Krankheit hervorbringen, „Mönche und Kapuziner“ seien in einem solchen Fall keine geeigneten Zeugen. Sowohl der Dechant zu Flauring als auch der Kurat Recheis sei sehr unvorsichtig zuwerkegegangen, auch sei das Brixner Reskript nicht richtig befolgt worden. Sich vom Teufel über das Seefelder Hostienwunder Zeugnis geben zu lassen, sei Gotteslästerung. Überhaupt komme in diesem Diario „Mißhandlung des göttlichen Namens“ öfters vor. Ebenso gottlos sei es, wenn der Exorcist den Teufel predigen lasse: „... wenn dieses nicht gottlose Volksverführung ist, so giebt es keine mehr! Nebst dem ist die Sprache des Teufels ... das platteste Tiroler Deutsch, und noch dazu sind die Ausdrücke buchstäblich aus dem Cochem<sup>18</sup> entlehnt, als wenn er pag. 20 sagt: Wir Teufel wollten gern bis auf den jüngsten Tag auf Messerspitzen und Ahlen herumtanzen, wenn wir Gott anschauen könnten<sup>19</sup>. Überhaupt aber empfehlet dieser vermeintliche Teufel lauter Mönchsandachten und führet durchaus eine solche Mönchssprache, als ob er selbst ein Mönch wäre ... Es ist also billig zu vermuthen, daß der P. Exorcist dieses Possenspiel mit dem Teufel nur darum getrieben, damit die Seefelder Kirchfahrt wieder emporkommen solle; darum muß ihnen der Teufel die herrlichsten Lobsprüche machen, ihre Mirakel preisen und sogar der sogenannten<sup>20</sup> blutigen Hostie zu wiederholtenmalen Zeugnis geben ... Denn die Sache ist viel zu platt und zu auffallend, als daß man es nicht merken solle, daß ein bloß abgedroschenes Verständnis dahinter sey. Denn sobald die Person nichts mehr wußte, sagte sie allezeit: ‚Heut geht keiner mehr aus, du magst machen, was du willst!‘ Und bey diesem Schlagwort endigte sich allezeit auf Befehl des Teufels die Exorcizations-Scene, zum richtigen Beweise, daß der Teufel und sein Exorcist recht wohl miteinander harmonieren und ihre Rollen mit Einverständnis spielen<sup>21</sup> ... Und wieder ein Ausdruck aus dem P. Cochem: Ich zerreiße euch zu Sonnenstäublein! Ich gerathe fast auf die Vermuthung, diese junge Person hat etwa den Cochem gelesen und ist dadurch in diese Raserey und den Wahnsinn gerathen, daß sie von so viel Millionen Teu-

<sup>17</sup> Karl Schwarzel, geboren am 19. Februar 1746 zu Eggendorf in Niederösterreich, 1779 Professor der Polemik, Patristik und theologischen Literaturgeschichte an der Universität Innsbruck, 1783 Universitätsprofessor zu Freiburg i. Br., 1805 Münsterpfarrer daselbst, wo er am 4. März 1819 starb. Lebensabriß und Schriftenverzeichnis von Reusch in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, Band 33, S. 256 ff.

<sup>18</sup> Martin von Cochem († 1712), Kapuzinerpater, dessen eschatologische Schriften im Tiroler Landvolk weit verbreitet waren.

<sup>19</sup> Man erinnere sich, daß Johanna selbst bekennt, diese Worte in einem Buche gelesen zu haben, das ihr der Vater geliehen habe.

<sup>20</sup> Professor Schwarzel glaubte nämlich nicht an diese Wundergeschichte, von der er behauptet, daß sie „alle kritische Kennzeichnung einer Erdichtung an sich trage“.

<sup>21</sup> Diese Vermutung hat in der That manches für sich, trifft aber, wie sich noch zeigen soll, doch nicht ganz zu.

feln besessen sey.“ Schließlich wird dem P. Beschwörer auch noch größte Unkenntnis der katholischen Glaubenslehre vorgeworfen: „Weiß also der P. Exorcist aus dem Katechismus nicht, wie sich der Christ in allen Gelegenheiten helfen soll, muß er erst den Teufel fragen?“

Bringt dieses freimütige Gutachten nur die Meinung eines aufgeklärten Theologen zum Ausdruck und bietet somit nichts Überraschendes, so ist das bei dem „Consilium Medicum des Gubernial-Raths, Landes-Protomedici, Directors des medicinischen Collegiums Ritter Johann von Menghin und Brunenthal“<sup>22</sup> vom 21. September 1783 in doppelter Hinsicht der Fall. Zunächst fällt nämlich auf, daß dieser seinerzeit berühmte Arzt, der sich in der Tat unleugbare Verdienste um die Erschließung der Tiroler Heilbäder und Mineralbrunnen erworben hat, nicht instande war, die Natur der Krankheit richtig zu erkennen, über die er sein Gutachten abzugeben hatte. So äußert er sich zum Beispiel über das so außerordentlich charakteristische Symptom des Heiß- oder Wolfshungers, der sogenannten hysterischen Bulimie, an der die Patientin litt und das einem fachwissenschaftlich nur einigermaßen gebildeten Mediziner auch jenes Zeitalters die Diagnose des Falles beträchtlich erleichtert haben würde, zumal wenn er der ziemlich genauen Beschreibung der hysterischen Krämpfe, von denen die Kranke während der Seefelder Beschwörungen zu wiederholtenmalen befallen wurde, die gebührende Beachtung geschenkt hätte, diese Unersättlichkeit sei zurückzuführen auf die „Schärfe der im Magen u.s.f. abgesonderten Säfte, welche, wie viel selbe besonders im weiblichen Geschlecht durch die Reizung der Nerven und hauptsächlich wenn sie in Kopf durch was immer für eine Ursache getrieben werden, vermögen, bey dieser aufgeklärten Zeit weitläufiger zu erweisen überflüssig wäre“ (?). Zum Vergleiche zieht er einen ähnlichen Krankheitsfall, nämlich den einer fünfundvierzigjährigen Frau, einer gewissen Anna Perlacherin, heran, die ebenfalls im Kloster Seefeld exorzistisch behandelt werden sollte und bei der sich das erwähnte Symptom der hysterischen Bulimie ebenfalls zeigte. Menghin schreibt darüber: „Ich erkannte sogleich den Ursprung ihrer Krankheit, die von gereizter Einbildungskraft und von den Würmern in ihr verursachten Schmerzen, die sie teuflische Wirkungen glaubte, herstammte, und die ihr einen fast unersättlichen Hunger verursachten, nur mit dem Unterschiede, daß dieser bey obiger Scheiberin von der Schärfe der Säfte, bey dieser von den Würmern herkam.“ Nimmt es also nicht wenig Wunder, daß ein Professor der Medizin eine Krankheit nicht als Hysterie erkannte, die doch sein Kollege von der theologischen Fakultät ganz richtig, wenn auch nur vermutungsweise, als solche bezeichnet hatte, so wächst unser Erstaunen, wenn wir erfahren, daß er, seiner falschen Diagnose ungeachtet, in dem zweiten der von ihm behandelten Fälle von Hysterie die moderne therapeutische Methode der Suggestion im allgemeinen und der Überredung (Persuasion) insbesondere anwandte, und das anscheinend mit vollem Erfolg. Er fährt nämlich wörtlich fort: „Demnach vermochte ich auch nach Gutbefinden jetzt vermeint teuflische Bewegungen in ihr hervorbringen, jetzt die teuflische Wuth vollkommen zu stillen“<sup>23</sup>. Und da ich überzeugt war, wie viel in dieser Person die Einbildungskraft vermöge, so suchte ich die gehörigen Heilmittel anzuwenden, die der Gedächtnisse tief eingeprägte Bilder

<sup>22</sup> Johann Michael Ritter von Menghin, geboren zu Arzl in Tirol am 29. September 1738, gestorben 1789, Professor der ärztlichen Institutionen an der Universität Innsbruck. Lebensabriß und Schriftenverzeichnis in Wurzbachs „Biographischem Lexikon“, Band 17, S. 343 f.

<sup>23</sup> Im Original nicht hervorgehoben.

und Ideen zu zerstreuen, ihren Verstand zu überzeugen, ihren Willen zu bewegen, und trieb auf diese Art ohne allen gerichtlichen Geräusche ganz in der Stille den Teufel so aus . . .“

Das Bekenntnis Professor Menghins, er habe die „vermeinten teuflischen Bewegungen“ der Anna Perlacherin willkürlich hervorzubringen oder zu stillen vermocht, wirft zugleich ein Licht auf die Methode jenes im Tagebuch der Augustiner wiederholt erwähnten „Unterrichts“, den der P. Exorzist der Johanna Scheiberin angedeihen ließ. In dem einen wie im andern Falle handelt es sich nämlich offenbar um Suggestion, wobei es dahingestellt bleiben muß, ob diese bei vollem Bewußtsein oder im hypnotischen Zustande der Patientin ausgeübt wurde. Jedenfalls war diese ein willenloses Werkzeug in den Händen des Exorzisten, dessen Befehle sie blindlings vollführen mußte. Damit haben wir zugleich den wunden Punkt der gerichtlichen Wahrscheinlichkeitsbeweisführung berührt — denn über eine bloße Wahrscheinlichkeit ist man dabei nicht hinausgekommen — nämlich die Behauptung, das Mädchen habe im sträflichen Einvernehmen mit dem P. Exorzisten gehandelt, wofür auch nicht der Schatten eines Beweises vorhanden ist. Vielmehr ist es klar, daß sie sich des Mißbrauches, der mit ihr getrieben wurde, niemals bewußt geworden ist, und daß sie für das, was sie unter unwiderstehlichem suggestiven Zwange und im Zustande der Bewußtlosigkeit sagte oder tat, keinesfalls verantwortlich gemacht werden konnte. Denn daß die Äußerungen, die in den Verhörprotokollen und im Tagebuch der Augustiner dem Teufel in den Mund gelegt werden, solche des unbewußten oder unterbewußten Ichs des Mädchens waren, mag es sie nun einmal gehört oder gelesen haben, oder mögen sie ihm erst durch den „Unterricht“ des Exorzisten beigebracht worden sein, ist ohne weiteres klar.

Zu letzteren, die also dem Mädchen zuerst vom Exorzisten suggeriert und sodann während der Exorzisation durch bestimmt formulierte Fragen hervorgebracht oder „ekphoriert“ wurden, zählen insbesondere die Äußerungen, die unmittelbar oder mittelbar den Zwecken des Exorzismus dienen, von denen noch die Rede sein soll. Erstere gehen zumeist auf früher, das heißt vor der Seefelder Exorzisation, empfangene Eindrücke zurück und wurden zugleich mit den durch die Suggestion des Exorzisten verursachten Äußerungen mit hervorgebracht oder „parekphoriert“. Zu diesen zählen vornehmlich jene zum Teil wörtlichen Wiedergaben von Stellen aus den dämonologischen Schriften des P. Cochem, von denen eine, nämlich die auch von Professor Schwarzel hervorgehobene über den Tanz der Teufel auf Ahlen und Messerspitzen, insoferne Beachtung verdient, als sie nicht nur während der Exorzisation zu Gehör gebracht, sondern auch nachher bei vollem Bewußtsein wiederholt wurde, womit — wenn anders es noch eines solchen bedürfte — der Beweis erbracht wäre, daß die Worte des sogenannten Teufels keine anderen waren als die des unterbewußten Ichs der vermeintlich Besessenen. Ferner gehören zu dieser zweiten Art von unterbewußten Äußerungen, also zu den offenbar nicht suggerierten, alle jene, die irgend welche Beziehungen zu Erlebnissen in der Heimat des Mädchens aufweisen, endlich solche, die auf gewisse Vorgänge in der Seele der Exorzisierten hindeuten, deren sich diese selbst offenbar niemals bewußt geworden ist. Letztere sind in der Tat derart, daß ein nicht ganz unbefangener Beurteiler sich kaum des Eindruckes erwehren konnte, es sei wirklich ein Teufel, der da aus der vermeintlich Besessenen rede, doch lassen ohne Zweifel auch sie sich auf natürliche Weise, nämlich pathologisch erklären. So ist es zum Beispiel psychologisch leicht erklärlich, warum der Teufel Gott und die Heiligen lästerte, und

das bekanntlich nicht erst zu Beginn der Seefelder Exorzismen, sondern schon während der Längenfelder Benediktionen. In jener verhängnisvollen Nacht war nämlich das bis dahin schlummernde geschlechtliche Verlangen des Mädchens ungestüm geweckt worden, ohne daß es möglich gewesen wäre, es ruhigen Gewissens zu befriedigen, da das Verhältnis eben kein eheliches war. Die unausbleibliche Folge war eine gegnerische, ja feindliche Einstellung zur Kirche, die ein solches von ihr nicht gesegnetes Verhältnis als sündhaft verbietet und die Übertretung dieses Verbotes mit eigenen und göttlichen Strafen bedroht, ja gegen Gott selbst als den Urheber der von der Kirche gehüteten sittlichen Ordnung im allgemeinen und des bekannten sechsten der zehn Gebote insbesondere, ohne daß sich das Mädchen dieses natürlichen Widerstandes klar bewußt geworden wäre. Fielen nun mit dem Eintritte der Bewußtlosigkeit die ihr durch die geistlich-sittliche Erziehung auferlegten Hemmungen fort, so kam alsbald das bis dahin beschwichtigte unterbewußte Ich zu Worte und die gewaltsam unterdrückten oder verdrängten Gefühle entluden sich in Lästerungen gegen Gott und Geistlichkeit, insbesondere gegen ihren Beichtvater Schwaighofer. Auf ähnliche Weise erklärt sich — um nur noch ein Beispiel herauszugreifen — der zornige Ausruf des Teufels: „Das Luder muß mir crepieren!“ Wer sich nämlich der oft so gewaltsamen Kasteiungen erinnert, denen sich Büsser des christlichen Altertums und Mittelalters zur „Abtötung des Fleisches“ unterwarfen, der wird in diesem brutalem Aufschrei unschwer den bis zur Selbstbeschimpfung gesteigerten Ausdruck jener Selbstanklagen erkennen, mit denen das erwachte Gewissen die Sünderin überhäufte, also eine Art wörtlicher im Gegensatz zur tathlichen Askese.

Was nun die Zwecke anbelangt, denen der P. Exorzist seine Suggestionen dienstbar machte, so sind sie in der Darstellung des Tagesbuches zu klar und deutlich erkennbar, als daß es nötig wäre, sie einer weitläufigen Erörterung zu unterziehen. Es wird daher genügen, zusammenfassend daran zu erinnern, daß der P. Exorzist es vornehmlich darauf abgesehen hatte, durch Stärkung des Glaubens an die Seefelder Wunder „die Wallfahrt zu erneuern“, wobei er offenbar keinen Anstoß daran nahm, daß das nur dadurch möglich war, daß er den Teufel, also den „Lügner und Vater der Lüge“ (Joh. 8, 44) zum Zeugen der Echtheit und Glaubwürdigkeit derselben, insbesondere des berühmten Hostienwunders, anrief, wie er denn auch kein Bedenken trug, ihn zwei Begebenheiten wahr sagen zu lassen, von denen er annehmen mochte, daß sie nur den Klosterbrüdern selbst und den Leuten der nächsten Umgebung bekannt sein konnten, um dann diese vermeintlichen Prophezeiungen (des Teufels) als neueste Seefelderwunder anpreisen zu können. Endlich ergriff er noch die erwünschte Gelegenheit, die anscheinend etwas übermütig gewordenen Schäflein durch schreckliche Drohungen des Teufels ins Bockshorn jagen und sie auf diese Weise zu dem ihren geistlichen Hirten schuldigen Gehorsam zurückführen zu lassen, ohne sich anscheinend der Ungeheuerlichkeit bewußt zu werden, die darin lag, daß er den Widersacher Gottes und Christi in der Rolle eines christlichen Bußpredigers auftreten ließ, und das bekanntlich mit vollem Erfolge — ein trauriger Beweis dafür, daß nichts so widersinnig ist, daß es nicht von einer bis zur Besinnungslosigkeit fanatisierten Volksmenge geglaubt werden könnte.

Um sich nun des Erfolges dieses immerhin einigermaßen gewagten Unternehmens zu versichern, gingen die PP. Augustiner, ging insbesondere der P. Prediger und Exorzist mit der größten Umsicht und Behutsamkeit zu Werke, indem er nämlich nicht etwa sogleich mit der Aufführung dieses eigenartigen

„geistlichen Spieles“ begann, sondern ihr zwei Proben vorangehen ließ, die beide im Pförtnerstübchen des Klosters, die erste in Gegenwart des P. Priors, die zweite im Beisein eines Klosterbruders, abgehalten wurden. Erst nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß er sich auf das Mädchen unbedingt verlassen konnte oder, wie sich das Tagebuch ausdrückt, daß „in der Person kein heimlicher Betrug, List oder Falschheit verborgen liege“, schritt er (am 3. Mai) zu den eigentlichen Beschwörungen, deren Schauplatz die hl. Blutskapelle war. Aber auch dann noch war er bemüht, die Zahl der Zeugen zunächst möglichst zu verringern, da man sich ja auf allerlei unvorhergesehene Zwischenfälle gefaßt machen mußte. Es geht das ganz deutlich aus den Verhören hervor, die mit jenen Burschen angestellt wurden, welche den P. Prediger angeblich beleidigt hatten, in Wahrheit aber von ihm selbst gescholten worden waren, wobei er einen derselben sogar tätlich angegriffen hatte. Da diese Verhöre in mancher Hinsicht eine willkommene Ergänzung zu dem Bericht des Tagebuches bieten, sollen hier die Aussagen eines dieser Burschen, insoferne sie für uns in Betracht kommen, ihren Platz finden: „Das Madl ist in der hl. Blutskapellen auf einem Sessel gesessen, der P. Prediger hat aus einem Buch was herausgelesen, der P. Subprior hat sie bey dem Arm gehalten, der P. Custos hat ihr das höchste Gut auf dem Kopf gehalten, und die übrigen Patres haben Weihwasser gespritzt; sonst hab ich nichts gesehen, als daß es das Madel vom Sessel aufgehoben hat . . . Das hat er (der Teufel) halt gesagt: ‚Christen, segnet euch, Christen, segnet euch, der nicht gesegnet ist, in den fahre ich!‘ Darauf hat der P. Prediger gesagt: ‚Der nicht gesegnet oder in einer schweren Sünde ist, der gehe weiter!‘ Darauf ist alles über die Stiegen hinab und davongeloffen bis ungefähr sieben Personen“ usw. Erst nachdem er sich durch wiederholte Exorzismen vergewissert hatte, daß keine Entgleisung zu befürchten war, legte der P. Exorzist dem Zustrom des Volkes kein Hindernis mehr in den Weg.

Daß die Seefelder Teufelsaustreibung die von den P. P. Augustinern erwartete Wirkung hatte, verrät nicht nur die Darstellung des Tagebuches, es wird auch durch folgende Aussage eines jener Seefelder Burschen bezeugt, die dem P. Prediger angeblich zu nahe getreten waren: „Zuvor ist die Kirchfahrt wohl ein wenig in Abgang gewesen, allein jetzt, nachdem dem Ötzthaler Madel der Teufel ist ausgetrieben worden, kommen die Leut weit und breit her zur Wallfahrt.“ Die Mönche hatten also alle Ursache, mit dem Erfolge ihrer Bemühungen vollauf zufrieden zu sein, zumal da es ihnen gelungen zu sein schien, die vermeintlich Besessene von ihrem Teufel zu befreien.

Was in Wirklichkeit geschehen war, ist leicht zu erklären: Die Längenfelder Geistlichkeit hatte, wie es scheint, im Verein mit dem Dechanten von Flaurling, dem Mädchen suggeriert, daß es besessen sei, und der P. Exorzist hatte es zuerst in seinem Wahne bestärkt, sodann aber, nämlich nach wiederholten Exorzisationen, hatte er ihr abermals suggeriert, daß so und so viel Teufel aus ihr ausgefahren seien, wobei ihn die übrigen Klosterbrüder mit ihren eigenen Versicherungen unterstützten, und das in der offenbaren Absicht, den Erfolg des Exorzismus zu beschleunigen. Es geht das ganz klar und deutlich aus den eigenen Aussagen des Mädchens hervor. Auf die Frage nach den Vorgängen am 5. Mai gibt sie nämlich nach dem Wortlaute des Verhörsprotokolls Bescheid: „. . . und damalen haben das erstemal Teufel aus ihr ausgefahren müssen. Ihre Schwester hab ihr solches gesagt“, die es selbstverständlich von dem P. Exorzisten oder einem andern Augustiner gehört hatte, desgleichen auf die Frage, was am 6. Mai geschehen sei: da habe nach der Beschwörung „der P. Prediger ihr vermeldet, es

ihres an das Brixner Konsistorium entsandten Bruders beantragen sollen, dessen Aussagen für die Entscheidung des Falles besonders wichtig gewesen wären.

Seltsamerweise ging das Landesgubernium auf diese in der Sachlage wohlbegründeten Anträge des Untersuchungsrichters nicht ein, sondern begnügte sich damit, den Bericht, den die Innsbrucker Geistliche Filial-Kommission über diesen Fall am 27. September erstattet, und dem sie sämtliche Verhandlungsakten beigelegt hatte, mit ihrem Gutachten vom 14. Oktober 1783 zu begleiten, wobei sie es bei einem schwächlichen Versuche bewenden ließ, die klaffenden Lücken des Verfahrens damit zu entschuldigen, daß die Absichten der PP. Augustiner aus ihrem Tagebuche ohne weiteres zu entnehmen seien — als ob es einzig und allein auf diese Absicht und nicht auch, ja vornehmlich, auf die Erkenntnis und Beurteilung der Mittel angekommen wäre, die sie angewandt hatten, um ihren Zweck zu erreichen. Noch weiter war die Innsbrucker Geistliche Kommission in ihrem erwähnten Berichte vom 27. September gegangen, indem sie nämlich gar kein Hehl daraus machte und offen zugab, man habe „die Sache vielmehr zu ersticken als solche durch weitläufige Untersuchung noch weiters zu verbreiten umso rätlicher zu seyn erachtet, als die Untersuchungs-Akten bereits hinlänglich zu seyn gefunden worden“.

Das unverkennbare Bestreben der Innsbrucker Behörden, den ihnen offenbar höchst unangenehmen Fall möglichst geräuschlos abzutun, erregte das Mißvergnügen der Wiener Hofstellen, die zu einer strengeren Beurteilung desselben neigten, jedoch mit einem wesentlichen Unterschiede. Während nämlich die Geistliche Hofkommission in ihrem dem Kaiser am 27. November erstatteten Vortrage die Sache so darstellt, als ob das Mädchen die Hauptschuldige und die PP. Augustiner nur ihre „Mitgehilfen“ gewesen wären<sup>25</sup>, bringt der Vortrag der Hofkanzlei vom 4. Dezember 1783 die ohne Zweifel richtige Meinung zum Ausdruck, daß die gesamte in diese Angelegenheit verwickelte Welt- und Ordensgeistlichkeit und sie allein die Schuld an den Seefelder Vorfällen trage. Dabei konnten es sich die Herren nicht versagen, das Verhalten des Tiroler Landes-Guberniums einer Kritik von geradezu ätzender Schärfe zu unterziehen. So heißt es zum Beispiel in diesem Vortrage wörtlich: „Es ist kaum zu begreifen, wie die Landesstelle sich nicht schäme, in ihrem Berichte anzuführen, daß bey diesem Vorfalle sich auf keinen vorläufig angesponnenen Betrug mit Grund schließen lasse . . . und ebenso befremdlich ist es, daß selbe mit allen an dieser ärgerlichen Komödie theilhabenden Betrügern so gelinde zu verfahren anrath.“ Daß diese schwere Beschuldigung nicht unbegründet ist, wurde bereits angedeutet, wenigstens scheint das Gubernium bemüht gewesen zu sein, die Hauptschuldigen und gerade diese dadurch in seinen parteiischen Schutz zu nehmen, daß es den vollen gerichtlichen Nachweis ihres Verschuldens verhinderte. Es war daher nur zu billigen, daß die Hofkanzleiräte mit Stimmenmehrheit den Antrag stellten, es sei zur Untersuchung des Falles auf Kosten der Seefelder Augustiner ein Hofkommissär nach Innsbruck zu entsenden, zumal da die Sache „durch das in Druck erschienene und allgemein bekannt gewordene Büchel ein

<sup>25</sup> „Allein da . . . diese Scheiberinn dabei die Hauptrolle gespielt hat, die durch ihr innerstes Gefühl sich doch wohl hat bewußt sein müssen, daß nicht der Teufel, sondern sie selbst es seye, die alle jene halbe Stunden dauernde Anreden an den häufig versammelten Pöbel gehalten hat, folglich daß sie betrüge, und da die Untersuchungskommission und das Gubernium selbst diesen Betrug anerkennt, so findet man nicht, was für einer weiteren Überführung es hier nöthig habe, wegen dessen Abgang die Hauptspielerin dieses Betrages schlechterdings ohne Züchtigung, ohne Zurechtweisung zu entlassen sey“ usw.

zu großes Aufsehen in ganz Deutschland gemacht“ habe, als daß sie noch hätte verheimlicht werden können<sup>26</sup>. Leider ging der Kaiser auf diesen Vorschlag, dessen Annahme eine in jeder Hinsicht befriedigende Aufklärung des Falles versprochen hätte, nicht ein, sondern griff in der Hauptsache auf den Strafantrag des Tiroler Guberniums zurück, indem er mit Hofdekret vom 13. Januar 1784 entschied, „daß der Prior zu Seefeld P. Egidius Pertl, auf dessen Veranlassung diese Handlung mit aller Feyerlichkeit zum öffentlichen Ärgernisse vorgenommen worden, nebst einem gemessenen Verweise auch seines Vorsteher-Amtes entsetzt und der Exorcist P. Paul Weishammer, Prediger und Pfarr-Vicarius, nach einem gleichmäßig nachdrücklichen Verweise von Seefeld abgeschaffet und für die Zukunft zu allen seelsorglichen Verrichtungen nach seinem, des k. k. Landesgubernii, Einrathen für unfähig erklärt, nicht minder der Kreis-Physicus Doctor Piero, welcher durch seine Übertreibung die Wirkungen der Krankheit sogleich einer übernatürlichen Ursache zugeschrieben, mit einem starken Verweise angesehen, diese Weibsperson aber allsogleich anhero gebracht und einweilen in das hiesige Spanische Spital in die Kost gegeben werden solle ...“

Am 30. Januar 1784 berichtete das Tiroler Landesgubernium an den Kaiser, es habe nicht ermangelt, die Johanna Scheiberin „vermittels des am 3. Hornung (Februar) von hier (Innsbruck) abgegangenen Postwagens in Begleitung eines hiesigen vertrauten Polizeydieners namens Michael Zeiner von hier nacher Wien in das Spanische Spital abzuschicken“, wo sie am 9. Februar wohlbehalten eintraf. Daß man sie dort in der den Geistesgestörten angewiesenen Abteilung unterbrachte, war ein arger Mißgriff, der sehr leicht schlimme Folgen hätte haben können. Erst mit Dekret der Geistlichen Hofkommission vom 20. Februar wurde angeordnet, sie „allsogleich von denen Wahnsinnigen abzusondern und bloß als eine zur einstweiligen Verpflegung dahin abgegebene Person zu behandeln“. Da verblieb sie unter ständiger ärztlicher Beobachtung bis ungefähr 14. Mai, also über drei Monate, ohne daß sich etwas Verdächtiges an ihr gezeigt hätte.

Als Johanna Scheiberin in ihrem Verhöre vom 11. August 1783 die körperliche Züchtigung erwähnte, mit der sie der Protomedicus Menghin bedroht hatte, fügte sie wörtlich hinzu: „Von den Schlägen habe ich mich weiters nicht viel gefürchtet. Ich hab mir gedenkt, ich bin unschuldig, der Kaiser wird sein Recht wohl suchen, weil er schon einige gestraft hat, die ungerechter Weis haben Schläge geben lassen.“ — Das Vertrauen, das das tapfere Mädchen auf die Gerechtigkeit und Herzengüte ihres kaiserlichen Landesvaters setzte, sollte über Erwarten reichlich belohnt werden. Hatte der menschenfreundliche Fürst seine Anteilnahme an ihrem harten Los schon damit bekundet, daß er sie der Obhut seiner Leibärzte anvertraute, so gestaltete sein herzliches Wohlwollen die letzten Tage ihres Aufenthaltes in der schönen Kaiserstadt zu einem wahren Triumph über ihre Peiniger. Ein freundliches Geschick hat uns einen Auszug aus einem Schreiben vom 15. Mai 1784 des kaiserlichen Geheimsekretärs Baron Zephris an einen Unbekannten über diese Freudentage erhalten, die die Huld des Monarchen dem schlichten Mädchen aus dem Tiroler Landvolke bereitete. Die der Vergessenheit glücklich entrissene Stelle des erwähnten Briefes lautet wie folgt:

„Endlich ist der Teufel von Seefeld allhier zu Wienn in eine ehrliche Jungfer verwandelt worden. Seine Majestät der Kaiser haben sie durch einen Hofwagen vom Spanischen Spital abholen lassen mit diesen Worten: ‚Sie ist mit Schande

<sup>26</sup> Gemeint sind die im Vorwort erwähnten „Anmerkungen über den Teufel zu Seefeld in Tirol“.

nach Wienn geführt worden, jetzt solle sie mit Ehren nach Tirol zurückgeführt werden. Von dem Spanischen Spital wurde diese Jungfer in das herrliche Gasthaus zum Weißen Ochsen gebracht und all dort auf Befehl des Kaisers bewirtet. Etliche Tage noch wird sie allhier verbleiben, daß sie Wienn sehen könne. wo sie immer mit dem Hofwagen bedient wird. Der Kaiser hat sie auch reichlich beschenkt und der Einzug in ihr Vaterland wird nächstens geschehen.“

Baron Zephiris scheint falsch unterrichtet gewesen zu sein, als er schrieb, die Jungfer werde noch einige Tage in Wien verweilen; da sie nämlich auf den Tag eine Woche später in Innsbruck eintraf und die Postwagenfahrt damals ebenso lange dauerte, ist es klar, daß die Abreise entweder am nämlichen oder spätestens am nächsten Tage erfolgte. Übrigens war das kaiserliche Handschreiben, mit dem ihre Heimsendung angeordnet wurde, schon am 30. April gefertigt worden. Es enthält den gemessenen Befehl, „daß über das so fälschlich als kindisch ausgestreute Gerücht das Stillschweigen auferlegt und sie diesfalls von niemand geplagt werde“. Diese kaiserliche Entschließung wurde mit Hofdekret vom 1. Mai 1784 dem Tiroler Gubernium und von diesem mit Erlaß vom 11. Mai dem k. k. Kreisamt im Oberinntal „zur Wissenschaft und weitem Verständigung der Gerichtsobrigkeit zu Petersberg mit dem Beisatz eröffnet, daß diese Gerichtsobrigkeit durch die Ausschüsse und Gemeindevorsteher zu Längenfeld sothane allerhöchste Willensmeynung zu jedermanns Wissen bekannt zu machen, auch genauest darauf zu sehen habe, damit dieser Person im Geringsten nichts Zudringliches widerfahre und selbe bey ihrer Mutter und in ihrem Geburtsort ruhig verbleiben möge“.

Zum letztenmal in diesem Zusammenhang kommt der Name der Johanna Scheiberin in einem Schreiben vor, das der Dechant Tangl am 3. Juni 1784 an den Propst Ignaz Parhamer im Waisenhaus zu Wien richtete. Der Dechant bezieht sich darin auf einen Brief des Propstes vom 28. April, in dem wahrscheinlich von der nahe bevorstehenden Entlassung des Mädchens aus dem Spanischen Spital die Rede war. Die allgemeine Freude darüber sei dadurch vergrößert worden, daß „ersagte Scheiberin den 23. Mai von dem Herrn Conducteur der bekümmerten Mutter mit solchen Ehren von dem Monarchen allerhuldreichst entlassen und reichlich beschenkt zugestellt worden“ sei. — So glitt das junge Mädchen von dem blendenden Gipfel eines nur zu kurzen Glückes beinahe unvermittelt in den Abgrund völliger Vergessenheit. Viele Jahre lang verlautet nichts von ihr. Erst als ihr Bruder Marian Scheiber, Bauer in der Au, das Zeitliche segnete, wird sie in der über die Verteilung seines Nachlasses errichteten Urkunde vom 20. Januar 1814 als bereits verstorbene Gattin des Wegmachers Matthias Schneider zu Innsbruck und Mutter dreier Kinder erwähnt, von denen eines volljährig und zwei minderjährig und „im Dienst“ waren<sup>27</sup>. Die Frau scheint also in ärmlichen Verhältnissen gelebt zu haben. Wo und wann sie gestorben ist, konnte nicht ermittelt werden.

---

<sup>27</sup> Verfachbücher des Gerichtes Silz, Jahr 1814, Bl. 147 ff.